



Wegmarkierungen

Zwei Texte

Rosa Luxemburgs

aus dem Jahre 1903

Aus dem Polnischen übersetzt und eingeleitet von Holger Politt

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen
2013

Wegmarkierungen

Wegmarkierungen

Zwei Texte Rosa Luxemburgs aus dem Jahre 1903

Aus dem Polnischen
übersetzt und eingeleitet von
Holger Politt

ROSA-LUXEMBURG-FORSCHUNGSBERICHTE
HEFT 10

ISBN 978-3-89819-393-1

© Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V. 2013
Harkortstraße 10
D-04107 Leipzig
Telefon (0341) 9 60 85 31 / Fax (0341) 2 12 58 77
www.rosa-luxemburg-stiftung-sachsen.de

Umschlaggestaltung: Jutta Damm-Fiedler
unter Verwendung der Bronzestatue Rosa Luxemburgs von Hanna Studnizka der
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. (Foto: Gerhard Märker)
Redaktion & Satz: Lutz Höll
Herstellung: GNN Verlag Sachsen/Berlin GmbH,
Badeweg 1, D-04435 Schkeuditz

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorbemerkung | 7 |
| <i>Holger Politt</i> : Ein Parteitagsbericht. Vom Anfang der Auseinandersetzungen zwischen Rosa Luxemburg und Lenin | 9 |
| <i>Rosa Luxemburg</i> : Der 4. Parteitag der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens | 19 |
| <i>Holger Politt</i> : Der späte Dickstein | 43 |
| <i>Rosa Luxemburg</i> / <i>Leo Jogiches</i> : Von den Herausgebern [zu: Szymon Dickstein: Wer lebt wovon? (Kto z czego żyje?)] | 57 |
| Über den Autor | 65 |

Vorbemerkung

Rosa Luxemburgs polnische Schriften sind nicht einfach zu verstehen. Als Beispiele mögen zwei kleinere Arbeiten dienen, die mit vorliegendem Heft erstmals einem deutschsprachigen Lesepublikum vorgestellt werden. Es liegt nicht an den ausgewählten Texten, nicht am Stil. Beide Arbeiten zeichnen sich durch klare Gedankenführung und stilistische Klarheit aus. Es ist der Kontext, der dem heutigen Leser weit entrückt erscheint, an prominenter Stelle darin die Auseinandersetzungen um die polnische Frage. Dennoch lohnt es, Rosa Luxemburgs polnische Schriften aufmerksam zur Kenntnis zu nehmen. Bisher wurden sie in der deutschen und damit auch weltweiten Rezeption eher am Rande behandelt.

Ohne ausreichende Berücksichtigung des so fernliegenden Kontextes aber bleiben Rosa Luxemburgs polnische Schriften taubes Gestein. In der Tat ist ihre Haltung zur polnischen Frage jenes Element, welches praktisch allen polnischen Schriften einen markanten Stempel aufdrückt. Doch diese Ebene kann abgetragen werden, mit Fingerspitzengefühl und Wissen um die komplexen, tiefliegenden Zusammenhänge. Wie unter einem Deckgebirge kommen dann jene Stränge zum Vorschein, um die es heute oftmals geht, wenn Rosa Luxemburg in den Zeugenstand gerufen werden soll.

So ist es auch bei den beiden vorliegenden Texten aus der zweiten Jahreshälfte 1903. Die Zeilen über Szymon Dickstein verweisen auf Quellen für Rosa Luxemburgs frühe und ausgeprägte Fähigkeit, die welthistorische Dimension jenes Prozesses zu erfassen, der am Beginn des 20. Jahrhunderts im Zarenreich zu gewaltigen revolutionären Eruptionen geführt hat. Außerhalb Russlands und bis weit in die Arbeiterbewe-

gung hinein herrschte selbst nach Ausbruch der Revolution 1905 noch die Meinung, dies sei ein ausschließlich russischer Fall.

Der nüchterne Parteitagbericht indes öffnet bereits den Blick auf die andere Seite, die nach der ersten Revolution im Zarenreich immer mehr an Bedeutung gewinnen wird: die Auseinandersetzung mit Lenin.

Die beiden kurzen Texte sind unverkennbar Wegmarkierungen – in der einen Richtung wird an den bisher zurückgelegten, langen und schwierigen Weg erinnert, in der anderen schimmert das Kommende bereits durch.

Editorischer Hinweis:

Redaktionelle Bemerkungen sind in eckige Klammern [...] gesetzt. Die Fußnoten in den übersetzten Texten sind bis auf eine und gekennzeichnete Anmerkung Rosa Luxemburgs immer Fußnoten des Übersetzers.

HOLGER POLITT

Ein Parteitagsbericht

Vom Anfang der Auseinandersetzungen zwischen Rosa Luxemburg und Lenin

Sie konnte es kaum erwarten, wieder für ein Publikum in der Heimat zu schreiben – im Königreich Polen. Im Januar 1902 eröffnete sich für Rosa Luxemburg die Möglichkeit, einem neugeschaffenen theoretischen Organ ihrer illegal kämpfenden Partei markantes Profil zu geben. Die Jahre der »Sprawa Robotnicza« (Abeitersache), jenes ersten Presseorgans der Sozialdemokratie des Königreichs Polen (SDKP), in dem sie die Redaktionsarbeit leitete, lagen bereits knapp sechs Jahre zurück. In der Zwischenzeit brach die Parteiarbeit im Königreich Polen nach gezielten Schlägen der zaristischen Polizei und inneren Querelen fast vollständig zusammen. Nach der faktischen Neugründung 1899, nunmehr als Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens (SDKPiL), wurden Rosa Luxemburg und ihr Lebenspartner Leo Jogiches zwischenzeitlich in der Partei regelrecht kaltgestellt. Das Argument, sie, die ausschließlich im Ausland säßen, seien von den Verhältnissen zu Hause zu weit abgeschnitten, erzielte seine Wirkung. Insbesondere ging es um das Verhältnis zur Polnischen Sozialistischen Partei (PPS), die in der »Sprawa Robotnicza« ein bevorzugter Gegenstand scharfer Kritik gewesen war. Doch mit Beginn des Jahres 1902 eröffneten sich für die beiden wieder neue Perspektiven.

Ende Dezember 1901 trafen sich in München Julian Marchlewski und Adolf Warski, einst Mitbegründer der »Sprawa Robotnicza«, mit

Adam Samuel Ettinger, Parteiname Dalski, der zusagte, für gewisse Zeit die Finanzierung eines theoretischen SDKPiL-Blattes zu gewährleisten. Die Redaktion sollte innerparteilich über bestimmte Rechte verfügen, etwa die Teilnahme an Parteitagen mit beschließender Stimme, und es wurde zugesichert, daß sie ausschließlich den Parteitagbeschlüssen unterliege. Mit diesem Angebot redaktioneller Autonomie und einstweiliger finanzieller Absicherung kam Ettinger, auf dem Weg ins Königreich Polen, im Januar 1902 nach Berlin und traf sich mit Rosa Luxemburg. »Heute war Dalski [Ettinger] bei mir, um sich zu verabschieden, morgen früh fährt er ins Land, nachdem er die Herausgabe für ein Jahr gesichert hat (alle zwei Monate 80 Rbl.). Er versicherte mir, daß mein Name im Lande der populärste ist. (Tempora mutantur!... Erinnerst Du Dich an den ›Groll‹, den angeblich alle vor zwei Jahren mir gegenüber hegten?) Er ist glücklich, daß ich einverstanden bin, an der Zeitschrift mitzuarbeiten.«¹

Die Zeitschrift »Przeгляд Socjaldemokratyczny« (Sozialdemokratische Rundschau) wurde außerhalb des Königreichs Polen herausgegeben und erschien ab März 1902 monatlich mit einer Anfangsausgabe von 2.000 Exemplaren. Auch wenn zunächst Marchlewski und Warski in der Redaktionsarbeit offiziell den Hut aufhatten, wuchs Leo Jogiches schnell in die Rolle des faktischen Redakteurs rein. Rosa Luxemburg hingegen wurde zur festen Autorin. »Was unsere polnische Zeitschrift betrifft, so decken sich meine Anschauungen völlig mit den Deinen, im gleichen Sinne habe ich an Adolf [Warski] geschrieben, wobei ich mich bemühte, über ihn auf die Gestaltung der Zeitschrift Einfluß zu nehmen. Du weißt, daß Ad[olf] ohne mich nichts tun wird. Auch meine Rolle in dieser Zeitschrift habe ich mir genauso vorgestellt, wie Du rätst: systematischer Kampf gegen die PPS und damit in der Zeitschrift den Ton angeben, ohne formal in der Redaktion zu sein.«²

Jogiches fing gar an, größere Dinge in den Blick zu nehmen – ihm schwebte ein Blatt vor, mit dem die öffentliche Meinung ganz Polens

- 1 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches. 22. Januar 1902. In: Gesammelte Briefe. Bd. 1. S. 579.
- 2 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches. 25. Januar 1902. In: Ebenda. S. 581f.

beeinflusst werden könnte. Hier schraubte die erfahrene Publizistin und Redakteurin schnell zurück: »Das, was Du über die Aufgaben und die Mission unserer polnischen Zeitschrift schreibst, hat mich ein wenig amüsiert. Wie kann man nur ein solcher Phantast sein, daß man wegen einer kleinen, illegalen und einstweilen immerhin in den Händen von Julek [Marchlewski] befindlichen Schrift von der geistigen Führung in der polnischen Gesellschaft, vom entscheidenden Einfluß auf die Presse aller drei Teilungsgebiete etc. etc. faselt.«³

Bis Mai 1904 erschienen nahezu monatlich die einzelnen Nummern, Rosa Luxemburg veröffentlichte in dieser Zeit zwölf Beiträge.⁴ Für ihren »systematischen Kampf gegen die PPS« setzte sie unterschiedliche Mittel ein, mal rief sie die SPD und Karl Kautsky zur Hilfe, dann wieder war die PPS im preußischen Teilgebiet ihre Zielscheibe, die ja formal sogar zur SPD gehörte und in der Rosa Luxemburg, allerdings vergeblich, in den Jahren 1899/1900 Fuß zu fassen suchte. Vor allem aber zielte sie in zwei längeren Beiträgen auf das theoretische Selbstverständnis der PPS, die seit 1893 unverändert auf das Unabhängigkeitsprogramm setzte. Für die Augustausgabe 1903 aber schrieb Rosa Luxemburg einen aufschlussreichen Bericht über den 4. Parteitag der SDKPiL, der vom 24. bis 29. Juli 1903 in Berlin stattfand, an dem sie selbst wie üblich nicht teilnahm.

Zwei Ergebnisse dieses Parteitags waren für Rosa Luxemburg von herausragender Bedeutung. Erstens setzte sich innerparteilich ihre eigene Linie durch, bereits durch die Zusammensetzung des kleinen Teilnehmerkreises war das abzusehen gewesen. Zweitens gab der Parteitag seine Zustimmung für den Beitritt zur gesamtrussischen Sozialdemokratie, zur Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAPR), der wenige Wochen später auf dem 2. Parteitag der SDAPR im August 1903 in Brüssel bzw. London erfolgen sollte.

Auch wenn vom Juli und August 1903 keine Briefe Rosa Luxemburgs an Jogiches erhalten geblieben sein dürften, darf angenommen werden,

3 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches. 28. Januar 1902. In: Ebenda: S. 587.

4 Die theoretische Zeitschrift der SDKPiL erschien neuerlich in der Zeit von März 1908 bis Juni 1910.

dass der Redakteur seine Autorin aus diesen Gründen nicht lange hatte bitten müssen, den Bericht über den Parteitag zu verfassen. Sie schrieb den Beitrag sachlich, hielt das ihr eigene geschliffene polemische Talent eher im Zaum. Dennoch sparte sie weder mit Würze noch mit tiefergehenden inhaltlichen Überlegungen. Das ganze politische Temperament Rosa Luxemburgs kommt auch in diesem Parteitagsbericht zum Tragen. Und niemand konnte ahnen, dass dieser Bericht in der Sicht späterer Jahrzehnte zugleich zur treuen Schilderung vom Anfang eines die Nachwelt immer wieder vor Rätsel stellenden Streits werden wird, in dem Lenin und sie die entscheidenden Akteure gewesen waren. Doch der Reihe nach.

Rosa Luxemburg sah ihren frühen, bereits 1895 in der Broschüre »Das unabhängige Polen und die Arbeitersache« zum Ausdruck gebrachten Ansatz bestätigt und baute ihn in diesem Bericht entschieden aus: Durch die Stärkung der Arbeiterbewegung in Russland werde der proletarische Klassenkampf immer mehr zum entscheidenden Faktor im Kampf um die Beseitigung absolutistischer Verhältnisse. Der notwendig gewordene Sturz des Zarentums werde deshalb weniger organisch erfolgen können, etwa über den Weg demokratischer Reformen von oben, sondern er werde vielmehr das Feuer der Revolution entzünden. Und diese werde keine bloße Wiederholung der in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa erlebten Revolutionen sein, sondern sie werde die Tür weit aufstoßen zu einer entschieden proletarischen Revolution bereits mit spürbarer sozialistischer Perspektive. Sie gab in den ersten Absätzen ihres Parteitagsberichts zu, die polnische Sozialdemokratie – sie beschrieb in aller Kürze damit ihren eigenen Weg – habe sich im ersten Jahrzehnt des Bestehens vor allem durch die aus der marxistischen Analyse der Entwicklung des Kapitalismus im Herrschaftsreich des Zarismus sich ergebenden Perspektiven leiten lassen.⁵

5 Vgl. zum einen Rosa Luxemburg: Das unabhängige Polen und die Arbeitersache. In: Klaus Kinner (Hrsg.): Neue Texte von Rosa Luxemburg. Leipzig 2011. S. 41–87. Zum anderen Rosa Luxemburg: Die industrielle Entwicklung Polens. Inaugural-Dissertation. In: Gesammelte Werke. Bd. 1/1. S. 113–216.

Eine große Rolle spielten dabei die Verhältnisse in ihrer Heimat, im Königreich Polen. Dieser einst vollkommen agrarisch geprägte Landstrich im Herzen Europas wurde – beginnend in den späten 1860er Jahren – durch eine stürmische industrielle Entwicklung zum wohl wirtschaftlich fortgeschrittensten Landesteil im Zarenreich und, damit zusammenhängend, zu einem herausragenden Zentrum der Arbeiterbewegung, die sich brutalsten Unterdrückungsmaßnahmen entschieden entgegenstellen musste. Die Last der Unterdrückung durch den zaristisch-absolutistischen Herrschaftsapparat war dementsprechend ausgeprägter und sehr viel politischer zu spüren. Keine geringen Vorteile für den Prozeß der Bewusstwerdung von Klassenverhältnissen in den Reihen der Arbeiterbewegung, im polnischen Fall aber zugleich eine janusköpfige Angelegenheit. Denn die politische Unzufriedenheit mit der Zarenherrschaft, der politische Protest gegen das Regime konnte sich zweifach kanalisieren: Einmal gegen das politische Regime in St. Petersburg überhaupt, womit die Frage in den Vordergrund rückt, in den anderen, vor allem russischen Landesteilen nach geeigneten Bündnispartnern für diesen Kampf zu suchen, denn die polnische Arbeiterbewegung für sich genommen wäre dem herrschenden Machtapparat auf dieser Ebene hoffnungslos unterlegen gewesen, wie die Erfahrungen in den 1890er Jahre nur zu gut gezeigt hatten. Zum anderen und traditionell gegen die russische Herrschaft in Polen, wodurch die polnische, die Unabhängigkeitsfrage in den Vordergrund rückt.

Rosa Luxemburgs Entscheidung ist gut bekannt, sie hat sich vehement gegen die letzte Option gewandt, ihre Haltung verschiedentlich und ausführlich begründet, sich damit klar für den politischen Kampf gegen die Zarenherrschaft im ganzen Russischen Reich ausgesprochen. Für diese Haltung, die sie am engsten mit Leo Jogiches teilte, wurde sie um 1900 von Teilen der SDKPiL scharf kritisiert: Die sozialdemokratischen Arbeiter im Lande würden die schroffe Trennung zwischen den beiden politischen Optionen nicht immer nachvollziehen können. In der Konsequenz versuchte es die SDKPiL im Königreich Polen eine zeitlang ohne Rosa Luxemburg.

Im Sommer 1903 sahen die Verhältnisse indes wieder anders aus, waren die Reihen in der polnischen Arbeiterbewegung wieder gut sor-

tiert: die PPS marschierte immer noch und scheinbar unbeirrt gen Unabhängigkeit und Sozialismus, die SDKPiL rüstete zum gemeinsamen Kampf mit der russischen Arbeiterbewegung, nicht zuletzt deshalb, weil sie fest mit einer schnellen Zunahme des revolutionären Potentials in der Gesamtgesellschaft des Riesenreiches, kurz gesagt: mit einer revolutionären Explosion rechnete. Rosa Luxemburg ging bereits davon aus, dass innerhalb der polnischen Arbeiterbewegung die PPS ein prominentes Opfer der kommenden Revolution werden würde. Zu dieser Zeit verglich sie die Anhänger des PPS-Programms ganz offen mit Rubinson Crusoe, also mit einem Menschen, der auf einer menschenleeren Insel vollkommen abgeschnitten von den realen Lebensverhältnissen und aus Gewohnheit so tun müsste, als hätten er noch Einfluss auf Schicksal und Weltenlauf. Später werden bei ihr dann diese Rubinson Crusoes gar zu Schiffbrüchigen, die nicht einmal mehr den Boden einer abgelegenen Insel unter den Fußsohlen hätten und sich ob ihrer Einflussmöglichkeiten auf die Wirklichkeit nur noch an Hirngespinnste halten könnten.⁶

Die Konsequenz lag für Rosa Luxemburg auf der Hand: Ein fast unbedingter Schulterschluss mit dem sich sozialdemokratisch orientierenden Teil der russischen Arbeiterbewegung, der sich seit 1898 SDAPR nannte und nun auf seinem 2. Parteitag jene organisatorische Form suchte, die den verschiedenen unterschiedlichen Flügeln oder Strömungen eine wirklich zusammenhaltende Klammer geben sollte. Das es nicht gelang, ist eine andere Geschichte, die dann Folge des – wie sich zeigen sollte – weitgehend gescheiterten SDAPR-Parteitags gewesen ist. Eine leise Vorahnung durchzieht allerdings ihren Bericht, denn sie

6 Der Ausbruch der Revolution von 1905 führte tatsächlich dazu, daß sich die PPS in unterschiedliche Flügel zerlegte und Ende 1906 endgültig spaltete. Die PPS-Lewica (PPS-Linke), die den weitaus größte Teil der bisherigen PPS-Mitgliedschaft aufnahm, distanzierte sich vom alten Programm aus dem Jahre 1893 und gab sich Ende 1907 ein neues Programm, in dem sie sich innerhalb des russischen Gesamtstaats für eine demokratische Republik auf föderativer Basis aussprach. Auch dieses Programm stieß bei Rosa Luxemburg auf schärfste Kritik und Ablehnung. Siehe u. a. Rosa Luxemburg: Nationalitätenfrage und Autonomie. Berlin 2012.

gebraucht bei der Beschreibung der Ergebnisse, die sie im Zusammenhang mit der SDAPR erwartet, stets den Konjunktiv.

Insofern speist sich der Entschluss des SDKPiL-Parteitags, unter bestimmten, weitgehend klar umrissenen Bedingungen der gesamtrussischen Partei beizutreten, auch aus der entschiedenen Zurückweisung des PPS-Programms: Der Zusammenschluss mit der gesamtrussischen Struktur habe für die SDKPiL, so Rosa Luxemburg, eine überwiegend moralische Bedeutung. Dem Unabhängigkeitsprogramm auf dem Boden der polnischen Arbeiterbewegung sollte ein haltbarer Riegel vorgeschoben werden. Dafür nahm Rosa Luxemburg zunächst viele Nachteile in Kauf, fast alle.

In dem Bericht wurde das sogenannte Selbstbestimmungsrecht der Nationen angesprochen, daß im Programmentwurf der russischen Partei enthalten sei. Und obwohl die SDKPiL einen solchen Passus und eine solche Formulierung entschieden ablehne, werde man bei den Beitrittsprozeduren nicht allzusehr auf diesen Paragraphen herumreiten, seine Bedeutung für die eigene Partei zurücksetzen, weil die »Iskra« in der Nummer 33 diesen Paragraphen in eine Weise interpretiert habe, die jeglichen Nationalismus kategorisch ausschließe. Dort stand geschrieben: »Es ist nicht Sache des Proletariats, Föderalismus und nationale Autonomie zu propagieren, es ist nicht Sache des Proletariats, Forderungen aufzustellen, die unweigerlich auf die Forderung hinauslaufen, einen autonomen Klassenstaat zu bilden. Sache des Proletariats ist es, möglichst breite Massen der Arbeiter aller Nationalitäten möglichst fest zusammenzuschweißen, sie in einer möglichst breiten Arena zum Kampf für die demokratische Republik und den Sozialismus zusammenzuschweißen.«⁷

Während der 2. Parteitag der SDAPR im August 1903 in Brüssel tagte, flatterte eine druckfrische Nummer der »Iskra« auf den Tisch. Darin schrieb Lenin diesen Satz: »Zweifellos ist die Wiederherstellung Polens vor dem Sturze des Kapitalismus äußerst unwahrscheinlich, aber

7 W. I. Lenin: Das Manifest der armenischen Sozialdemokraten. In: Werke. Bd. 6. S. 322f. Die Nummer 33 der »Iskra« datierte vom 1. Februar 1903. Die Autorschaft Lenins wurde erst 1929 publik.

man kann nicht sagen, daß sie ganz unmöglich sei, daß die polnische Bourgeoisie sich unter bestimmten Umständen nicht auf die Seite der Unabhängigkeit stellen könne usw. Die russische Sozialdemokratie bindet sich daher in keiner Weise die Hände. Sie rechnet mit allen möglichen und sogar mit allen überhaupt denkbaren Wechselfällen, wenn sie in ihrem Programm die Anerkennung des Selbstvertretungsrechtes der Nation verkündet.«⁸ Dass Lenin sich in seinem Beitrag direkt mit Haltungen der PPS auseinandersetzte, machte die Sache für Rosa Luxemburg nur noch schlimmer. Sie setzte sich über den SDKPiL-Parteitagsbeschluss hinweg und schrieb umgehend an Adolf Warski, einen der beiden SDKPiL-Delegierten zum SDAPR-Parteitag, nun alles auf eine Karte zu setzen, d. h. die Neuformulierung oder Streichung des Paragraphen über das sogenannte Selbstbestimmungsrecht der Nationen zum entscheidenden Kriterium für einen Beitritt der SDKPiL zu machen.⁹ Als das misslang, scheiterte alles. Der Bericht über den 4. SDKPiL-Parteitag war nun Makulatur.

Heute ist dieser Bericht vor allem ein wichtiges Dokument, um dem langjährigen Konflikt zwischen Lenin und Rosa Luxemburg auf die Spur zu kommen. Auch wenn es unter den deutschsprachigen Texten Rosa Luxemburgs verschiedene Beiträge gibt, in denen sich dieser Streit verfolgen lässt, werden die Grundlinien dieser Auseinandersetzung zumindest aus Sicht Rosa Luxemburgs erst in ihren polnischen Schriften aus der Zeit zwischen 1902 und 1914 deutlich. Und hier finden sich auch jene Texte, die den heutigen Leser unmittelbar hinführen zu dem ihr Werk krönenden Gefängnismanuskript über die russische Revolution aus dem Jahre 1918, welches sie wegen des beabsichtigten Adressatenkreises in Deutsch schrieb.

Nachdem Paul Levi 1921 dieses unvollendete Revolutionsmanuskript veröffentlichen ließ, war Georg Lukács einer der ersten, der sich damit inhaltlich auseinanderzusetzen suchte. Anders als die meisten ande-

8 W. I. Lenin: Die nationale Frage in unserem Programm. In: Ebenda. S. 457f. Die Nummer 44 der »Iskra« datierte vom 15. Juli 1903.

9 Siehe Rosa Luxemburg an Adolf Warski. 6. August 1903. In: Gesammelte Briefe. Bd. 6. S. 79.

ren kommunistischen Kritiker Levis, ließ er allerdings keinen Zweifel an der Authentizität des veröffentlichten Materials, sprach nicht von Verfälschung, sondern kam nach kritischer Betrachtung verschiedener Positionen geradewegs zur Sache: »Der Gegensatz Lenin-Luxemburg reicht ziemlich weit in die Vergangenheit zurück.«¹⁰ Der Gegensatz reicht zurück einmal biographisch bis zum Sommer 1903, andererseits aber bezüglich des Grundverständnisses von bürgerlicher Gesellschaft und ihrer Entwicklung bis weit ins 19. und 18. Jahrhundert.

Der Vollständigkeit wegen seien zwei Dinge noch erwähnt: Erstens kam es 1906 inmitten der Revolution doch noch zum Beitritt der SDKPiL zur SDAPR, der allerdings nicht ewig hielt und mit der vollständigen, endgültigen Trennung zwischen Bolschewiki und Menschewiki 1911 endgültig erledigt war. Die polnischen Sozialdemokraten um Rosa Luxemburg ließen bei ihrem Beitritt den Paragraphen über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen einen Paragraphen sein, scherten sich nicht weiter darum, weil sie annahmen, auf den durch die Revolution geöffneten Wegen werde diese Schrulle im russischen Programm ohnehin alsbald an den bedeutungslosen Rand gedrückt. Und zweitens sah sich Rosa Luxemburg dann doch noch gezwungen, sich ausführlicher und überaus systematisch mit diesem Leninschen Paragraphen auseinanderzusetzen. Sie tat es in ihrer umfangreichsten, ohne Frage wichtigsten polnischen Arbeit, der 1908/09 wiederum im »Przegląd Socjaldemokratyczny« veröffentlichten Artikelserie »Nationalitätenfrage und Autonomie«.¹¹ Diese Arbeit nahm Lenin 1913/14 intensiver unter die Lupe und beschied drakonisch, die Tirade Rosa Luxemburgs sei von A bis Z Unsinn und ein Hohn auf eine historisch-konkrete Fragestellung.¹²

10 Georg Lukács: Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik. Darmstadt und Neuwied 1968. S. 438. (Berlin 1923: S. 288.)

11 Rosa Luxemburg: Nationalitätenfrage und Autonomie. Berlin 2012.

12 Siehe W. I. Lenin: Über das Selbstbestimmungsrecht der Nationen. In: Werke. Bd. 20. S. 407.

ROSA LUXEMBURG

Der 4. Parteitag der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens

Ende Juli [1903] fand der Parteitag der Sozialdemokratie statt. Unter unseren Bedingungen verzichteten Parteitage für gewöhnlich auf jeden nach außen gerichteten repräsentativen Charakter, dem bei den ausländischen Sozialistenkongressen heute naturgemäß keine geringe Rolle zukommt, so dass sich der [Parteitag] vollständig den arbeitsintensiven Beratungen über die praktischen Aufgaben der Bewegung in unserem Land widmen konnte.¹

Die Aufgaben des diesjährigen Parteitags konzentrierte sich auf vier Punkte: die Bestimmung des Verhältnisses zur russischen Sozialdemokratie sowie zu anderen sozialistischen Organisationen, mit denen unsere Organisation in ihrer Tätigkeit in Berührung kommen könnte; weiterhin die Frage der Verbesserung der Parteiorganisation im Zusammenhang mit den durch die ausbreitende Bewegung sich stellenden Ansprüchen, ebenso die Frage der Parteipublikationen; dann die genauere Bestimmung des Verhältnisses der Parteiagitation zum Gewerkschaftskampf; schließlich die Sache der Formulierung eines Parteiprogramms.

1 Der 4. Parteitag der SDKPiL fand vom 24. bis 29. Juli 1903 in Berlin statt. An den Beratungen nahmen laut Protokoll zehn Parteimitglieder teil. Unter ihnen Leo Jogiches, Julian Marchlewski und Adolf Warski (nicht die ganze Zeit). Rosa Luxemburg selbst nahm, wie üblich bei SDKPiL-Parteitag, nicht an den Beratungen teil.

Die dringendste aktuelle Frage beim ersten Punkt ist selbstverständlich unser Verhältnis zur russischen Sozialdemokratie gewesen. In dieser Hinsicht war der diesjährige Parteitag glücklicherweise in der Lage, den Standpunkt und die Agitation unserer Partei seit ihren Anfangszeiten umsetzen zu können.

Das Verhältnis zur russischen Bewegung ist von vornherein bereits wesentlich durch die prinzipiell-programmatische Haltung der Sozialdemokratie geprägt. Die Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens hat von Anfang an die Idee der politischen Solidarität der polnischen mit der russischen Arbeiterbewegung zu einem der richtungsweisenden Punkte ihrer Agitation gemacht, indem sie 1893 vom neuen Standpunkt aus die elementaren Grundsätze übernommen hat, die durch L. Waryński, Dickstein und Genossen 1881 formuliert wurden, wonach »der Aufbau sozialistischer Parteien auf Grundlage einerseits der ökonomischen (klassenmäßigen), andererseits aber der tatsächlich bestehenden staatlich-politischen Bedingungen erfolgen kann, wobei aber die ethnographischen Nationalitätengrenzen nicht als Grundlage für den Aufbau dienen können, wodurch [...] die Sozialistische Polnische Partei als einheitliches Ganzes nicht bestehen kann, sondern lediglich polnische sozialistische Gruppen in Österreich, Deutschland, Rußland möglich sind, die zusammen mit den sozialistischen Organisationen der anderen Nationalitäten im jeweiligen Staat einen organisatorischen Verbund bilden [...]«.² Nebenbei bemerkt, war das Aufgreifen

2 Die Verfasserin zitiert aus dem Aufruf »Do Towarzyszy Socjalistów Rosyjskich!« [An die Genossen Russische Sozialisten!], als Quelle ist »Przedświt«. 1881. Nr. 5/6 angegeben. Tatsächlich ist der Beitrag in »Przedświt« 1881. Nr. 6/7. S. 1 erschienen. Der in runde Klammern gesetzte Zusatz »klassenmäßig« kommt im zitierten Original nicht vor, wurde durch die Verfasserin oder den Redakteur zugefügt. Weggelassen ist der wichtige Nebensatz: »... was sie aber nicht daran hindert, sowohl untereinander als auch mit anderen sozialistischen Organisationen Verbindungen einzugehen«. Hier zitiert nach Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke. Bd. 1/2. S. 321. Die Übersetzung wurde mit dem polnischen Text verglichen und korrigiert. Siehe: Pierwsze pokolenie marksistów polskich. 1878–1886 [Die erste Generation polnischer Marxisten. 1878–1886]. Band 1. Warschau 1962. S. 577. Der Aufruf gilt als wichtigstes programmatisches Dokument der frühen sozialistischen Bewegung in Polen.

dieser Losung durch die Sozialdemokratie in dem Augenblick, als sie die Bühne betrat, durchaus kein Ausdruck einer im Sinne der Grundsätze des wissenschaftlichen Sozialismus überwiegend abstrakten Auffassung, sondern ein dringendes politisches Erfordernis. Denn das war zugleich jene Zeit, in der die Sozialpatrioten zum ersten Mal (im Mai 1893) mit ihrem Programm der Wiederherstellung Polens und zugleich mit ihrer chauvinistischen Agitation auftraten, die bestrebt waren, den Sozialismus in Polen von der russischen Bewegung abzusondern, gar den polnischen Sozialismus auf den Gegensatz von Interessen und politischen Bestrebungen in der polnischen und russischen Arbeiterklasse zu gründen.³ Die PPS begann im »Przedświt«, kurz darauf auch im »Robotnik« und in ihren Publikationen mit der systematischen Beweisführung, dass in Russland eine Arbeiterbewegung auf absehbare Zeit unmöglich sei und durch den polnischen Sozialismus nicht berücksichtigt werden müsse, dass sich die Bestrebungen, das Zarentum zu stürzen und politische Freiheiten im gesamten Staat zu erringen, sich samt und sonders nicht mit den Aufgaben des Proletariats in Polen vereinbaren ließen.⁴

Ludwik Waryński (1856–1889) und Szymon Dickstein (1858–1884), zwei herausragende Persönlichkeiten des sich zum Marxismus bekennenden Teils der frühen polnischen Arbeiterbewegung (siehe auch Beitrag »Der späte Dickstein« in diesem Heft). »Przedświt« (Morgenröte), sozialistische Zeitschrift, bestand von 1881 bis 1905, wurde nacheinander in Genf, Leipzig, Paris, London und Kraków herausgegeben, war zunächst Zeitung der sozialistischen Emigration in Genf bzw. der Partei »Proletariat«, später eine Gründungsstruktur der PPS, die sie dann nach 1892 auf unterschiedliche Weise herausgab.

- 3 Im Mai 1893 veröffentlichte die PPS ihre »Szkic programu Polskiej Partii Socjalistycznej« [Programmskizze der Polnischen Sozialistischen Partei], in der im Grundsatz die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit dem russischen Sozialismus anerkannt wurde, zugleich aber die eigene, auf Polens staatliche Unabhängigkeit gerichtete Politik unterstrichen wurde. Dieses Programm führte zum Bruch mit dem sich dann sozialdemokratisch ausrichtenden Teil in der polnischen Arbeiterbewegung um Rosa Luxemburg und Leo Jogiches.
- 4 »Robotnik« (Arbeiter), polnische sozialistische Zeitschrift, die unregelmäßig als Organ der PPS erschien. 1894 gegründet. Zu den ersten Redakteuren zählte Józef Piłsudski.

Dieser nationalistischen Propaganda der Isolierung des Sozialismus in Polen, die durch die PPS erfolgte, stellte die Sozialdemokratie sofort und mit allem Nachdruck den Grundsatz der gemeinsamen politischen Bestrebungen mit der russischen Bewegung und ein gemeinsames Programm entgegen: die Beseitigung des Absolutismus. Allerdings gab es eine Arbeiterbewegung im eigentlichen Sinne in Russland damals tatsächlich nicht. Die russische revolutionäre Bewegung befand sich damals an einem Wendepunkt, der letzte Wiederhall des Wirkens von »Narodnaja Wolja« war soeben erst vollständig verstummt und die sozialdemokratischen Massenaktionen hatten noch nicht eingesetzt, die Reihe der großen ökonomischen Auseinandersetzungen, mit denen sie anhoben, fingen bekanntlich mit den Petersburger Streiks im Jahre 1896 an.⁵

Die polnische Sozialdemokratie war deshalb gezwungen, die künftige Entwicklung der Verhältnisse gewissermaßen zu diskontieren und ihre politische Haltung für viele Jahre nicht auf eine tatsächlich vorhandene sozialdemokratische Bewegung Rußlands zu stützen, sondern vielmehr auf die Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung, die für die Herausbildung einer solchen Bewegung in naher oder fernerer Zukunft bürgte. Mit dieser Haltung nahm der 1. Parteitag der Sozialdemokratie im eigenen Land, der im März 1894 abgehalten wurde, gleich folgende Resolution an:

»In Erwägung, dass

1. der Sturz des Zarentums und die Erringung der demokratischen Konstitution, durch die der Arbeiterklasse der größte Einfluss auf die Angelegenheiten im Staat, in Polen und in der Gemeinde zugesichert wird, eine ebenso drängende Forderung sowohl für das Proletariat in Russland als auch für das Proletariat im Königreich Polen ist;

5 An den langanhaltenden Streiks nahmen im Sommer 1896 in St. Petersburg etwa 30.000 Webereiarbeiter teil. Unter dem Druck der Streikbewegung erließ das Zarenregime im Juni 1897 eine Begrenzung der täglichen Arbeitszeit auf 11½ Stunden.

2. die russischen Arbeiter, soweit sie sich geäußert haben, den Sturz des Zarentums eindeutig als ihr politisches Programm anerkannt haben;
3. das Zusammenschließen der Bemühungen des polnischen und des russischen Proletariats die Umsetzung dieser politischen Forderungen beschleunigen wird;

drückt der 1. Parteitag der Sozialdemokratie des Königreichs Polen seine ganze politische Solidarität und Brüderlichkeit mit den russischen Arbeitern aus, betrachtet in der gemeinsamen Sache die schnellstmögliche Herbeiführung des Augenblicks, an dem die Arbeiterbewegung in Russland in Gestalt einer breiten massenhaften politischen Agitation auftreten wird, als unumgänglich, empfiehlt den russischen Genossen außerdem wärmstens, sich mit Hilfe einer massenhaften Teilnahme an den Feiern zum 1. Mai zusammenzuschließen, da diese in unserer Bewegung und trotz der Verfolgung durch dieselbe Regierung, unter deren Last auch Russland stöhnt, einen festen Grund ausbilden und hier eine so segensreiche Rolle erlangen konnte.«⁶

Im Sinne dieser Hinweise begann die Sozialdemokratie mit ihrer Tätigkeit. Beinahe jedes Jahr erbrachte neue Beweise für die Richtigkeit unserer Haltung. Die Zeit der revolutionären Stagnation in Russland, auf die der Sozialpatriotismus seine Existenz gründete, ging vorüber, und die ständig stärker werdende Arbeiterbewegung in Russland führte die Idee der politischen Solidarität zwischen dem polnischen und russischen Proletariat schnell aus dem Reich von Grundsätzen in das Reich sinnfälliger Praxis. Der Verbündete, auf den wir den polnischen Arbeiter im Kampf gegen das Zarentum verweisen können, sind heute längst nicht mehr die innere Zersetzung der gesellschaftlichen und ökonomischen Grundlagen des Zarentums oder die politischen Tendenzen, sondern das konkrete Produkt dieser Zersetzung: die revolutionären

6 Siehe Protokół I Zjazdu Socjaldemokracji Królestwa Polskiego odbytego w Warszawie 10 i 11 marca 1894 [Protokoll des 1. Parteitags der Sozialdemokratie des Königreichs Polen, abgehalten in Warschau am 10. und 11. März 1894]. In: Socjaldemokracja Królestwa Polskiego i Litwy. Materiały i dokumenty [Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens. Materialien und Dokumente]. Band 1/1. Warschau 1957. S. 188f.

Arbeitermassen in Rostow am Don, in St. Petersburg, in Kiew, in Odesa.

Die politische Solidarität zwischen dem polnischen und russischen Proletariat im Sinne unserer Grundsätze ist bereits durch die Tatsache der Existenz einer massenhaften Arbeiterbewegung in Russland verwirklicht, die auf dasselbe Ziel des Sturzes des Absolutismus gerichtet ist, welches die Sozialdemokratie im Königreich Polen 1893 als nächstliegende Aufgabe der Arbeiterklasse in Polen angenommen hatte. Ein weiterer konsequenter Ausdruck dieser Solidarität im Sinne unserer Haltung ist das Bestreben, alle sozialdemokratischen Kräfte, die auf dem Territorium des Zarenreichs in eine gemeinsame Richtung wirken, in einem Parteigangen zusammenzuführen. In dem Maße, wie die Entwicklung der Bewegung in den letzten Jahren in Russland selbst vorangetrieben wurde, stellte sich auch die Frage der Schaffung einer gemeinsamen Partei für den ganzen russischen Staat immer dringlicher, wobei die russische Sozialdemokratie damit begann, zu diesem Zweck vorbereitende Schritte zu unternehmen, weshalb sich unsere Partei nun vor eine neue Aufgabe gestellt sieht: Vor der genauen Bestimmung der Organisationsverhältnisse, welche sie für machbar und angebracht hält, um gegebenenfalls der gesamtstaatlichen Organisation beizutreten.

Die Sozialdemokratie lässt sich bei der Entscheidung über diese Frage von der Annahme leiten, dass die Frage der Organisationsform für sie keine Grundsatzfrage ist und nicht sein kann, sondern lediglich eine Frage der praktischen Anforderungen. In dieser Hinsicht besteht ein kardinaler Unterschied zwischen der rein sozialdemokratischen und der halb- oder ganzen sozialnationalistischen Auffassung. Weil der Nationalismus sich programmatisch auf den Separatismus der politischen Bestrebungen in den verschiedenen Teilen des Proletariats im Staate stützt, ist, klarer Fall, auch organisatorisch die enge Zusammenbindung der entsprechenden Parteiteile in ein Ganzes von vornherein ausgeschlossen. Eine Konsequenz aus der nationalistischen Einstellung ist a priori der Grundsatz der lockeren Organisationsbindung mit den Parteien der anderen Nationalitäten auf dem Gebiet dieses Staates; der programmatische Separatismus führt im Grundsatz zum organisatorischen Separatismus. Das beste Beispiel dafür bietet die Geschichte der

PPS in Deutschland, von der allmählichen Lostrennung aus dem Schoß der Sozialdemokratie bis zur völligen Sezession.⁷

Vom sozialdemokratischen Standpunkt aus kann nur ein umgekehrtes Streben der Grundsatz sein: unter gleichen politischen Bedingungen hin zu einer möglichst haltbaren Vereinigung der einzelnen Teile des Proletariats auf der Grundlage gemeinsamer Aufgaben und des Programms. Bei diesem Bestreben kann die Sozialdemokratie entsprechend den praktischen Bedingungen auf eine ganze Formenvielfalt zurückgreifen – angefangen von einer lockeren Verbindung bis hin zur völligen Zentralisation. Darüber, welche dieser Formen den Anforderungen der Bewegung am besten entspricht, muss vor allem mit Rücksicht auf die spezifischen politischen und polizeilichen Bedingungen im gegebenen Staat, auf die gesellschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Territorien, wie weit sie sich ethnographisch und kulturell unterscheiden, auf die spezifischen Aufgaben des gegebenen Augenblicks, auf das allgemeine Entwicklungsstadium der Bewegung usw. entschieden werden. Es ist klar, dass die Organisationsformen im Falle einer flächenmäßigen Nationalitätenaufteilung wie in Österreich weit lockerer sein können als in Deutschland oder Russland, wo im gewaltigen Maße ein Gebiet mit einer sprachlich einheitlichen Bevölkerung überwiegt und die fremden Nationalitäten nur verhältnismäßig kleine Randgebiete des Staates einnehmen.⁸ Andererseits ist genauso gut erkennbar, dass

7 PPS im preußischen Teil (PPS zaboru pruskiego), 1893 als Zusammenschluss polnischer sozialistischer Organisationen in Preußen gegründet. Gehörte von 1893 bis 1913 als selbständige Gliederung formal der SPD an. Enge Kontakte zur PPS, distanzierendes Verhältnis zur SDKPiL und ab 1906 zur PPS-Lewica. Nachdem die SPD 1901 die finanzielle Unterstützung für das Parteiorgan »Gazeta Robotnicza« (Arbeiterzeitung) eingestellt hatte, ging die Partei faktisch eigene Wege. Allerdings wurden 1902/03 die komplizierten Beziehungen zur SPD zumindest für geraume Zeit auf für beide Seiten akzeptable Regeln gestellt. Die Partei hatte ca. 2.000 Mitglieder. Rosa Luxemburg hatte nach 1898 vergeblich versucht, stärkeren Einfluss in der Partei zu gewinnen.

8 Nach der Niederlage der Revolution von 1905/07 wird Rosa Luxemburg ihre Meinung in Bezug auf den Stellenwert der Nationalitätenfrage in Russland modifizieren: »Die Revolution hat im russischen Staat unter anderem die Nationalitätenfrage auf die Tagesordnung gesetzt. Bis dahin war diese unter den

die Einführung eines strengen zentralistischen Prinzips in der Organisation weitaus leichter in Deutschland ist, wo die Sozialdemokratie historisch aus dem Zentrum heraus emporwuchs und sich von hier, sagen wir mal, in die Randgebiete ausbreitete, als in Russland, wo die Arbeiterbewegung umgekehrt erst in den Randgebieten und unabhängig von den Kerngebieten Russlands entstand. Dabei sprechen wir noch nicht einmal von den politischen und polizeilichen Unterschieden.

Weiter, soweit eine möglichst geschlossene Vereinigung der einzelnen, anfangs selbständigen Organisationsteile im Rahmen gemeinsamer politischer Bedingungen, wie wir sagten, ein richtungsweisende Streben der Sozialdemokratie ist, soweit ist nun andererseits klar, dass diese einzelnen Teile sich nicht auf Antrieb und mit einem Federstrich gleichmachen und sofort in eine völlig einheitliche Organisation einfügen lassen. Die organisatorische Einheitlichkeit und Geschlossenheit muss im hohen Maße schrittweise wachsen aus dem Zusammenleben der einzelnen Parteiorganisationen, aus der gemeinsamen politischen Aktion, aus der Lebenspraxis. Die Absicht einer absoluten Zentralisation, die, sagen wir mal, in einem Parteibüro und wenn auch nur für eine rein russische Lokalorganisationen ausgeheckt werden würde, scheint uns heute bereits ein sehr riskantes Vorhaben zu sein, weil der Sprung von der heute weitgehenden organisatorischen Besonderheit der örtlichen Komitees zu einem bedingungslosen Zentralismus eine in der Praxis nur äußerst schwer umzusetzende Angelegenheit wäre.

Desto wichtiger ist eine solche Rücksichtnahme jedoch im Verhältnis zu den einzelnen Nationalitätenorganisationen. Deshalb wird sich zum Beispiel die Bewegung bei uns im Vergleich zu den örtlichen Komitees der russischen Partei von vornherein einer größeren inneren Selbständigkeit erfreuen müssen, weil die sprachliche Eigenheit eine gewisse Grenze in der praktischen Gemeinschaft zieht. So können beispielsweise für uns die Periodika und die Agitationsbroschüren nicht dieselben sein, da unsere Sprache die Schaffung einer ganz eigenständigen Parteiliteratur erfordert. Ferner ruft die Besonderheit des gesellschaftlich-in-

europäischen Staaten nur in Österreich-Ungarn eine drängende Frage.« In: Rosa Luxemburg: Nationalitätenfrage und Autonomie. Berlin 2012. S. 44.

tellektuellen Lebens, die mit unserem gesonderten Territorium und der andersartigen Geschichte der polnischen Gesellschaft zusammenhängt, eine ganze Reihe und für Russland völlig fremder gesellschaftlich-politischer Erscheinungen hervor, die aber wichtig sind für die Sozialdemokratie in Polen und in Litauen und eine entsprechende Form der mündlichen und schriftlichen Agitation bedingen. Und andersherum.

Allerdings dürfen aus diesen Unterschieden keine spezifischen Aufgaben für das polnische Proletariat geschlossen werden. Im Gegenteil, alle aus dem Klassenstandpunkt sich ergebenden Forderungen nach kultureller Gleichberechtigung und Gleichberechtigung der Nationalitäten müssen ihren Ausdruck im allgemeinen sozialdemokratischen Programm finden. Wobei die innere Selbständigkeit unserer Organisation innerhalb der gemeinsamen Partei, sobald diese entstehen sollte, eine unerlässliche Bedingung für die Lebendigkeit unserer Bewegung in Hinsicht der rein praktischen Tätigkeit wäre.

Unter diesen Umständen sah sich der Juli-Parteitag gezwungen, zwei grundsätzliche Standpunkte zu berücksichtigen. Zum einen würdigte er die im Moment bestehende Aufgabe im Kampf mit dem Zarentum, indem die Frage der Bildung einer gemeinsamen sozialdemokratischen Partei auf dem Gebiet des Zarenreichs an die Spitze aller politischen Aufgaben gestellt wurde. Der Parteitag war von dem Gedanken erfüllt, dass dies die erste, wichtigste und überragende Aufgabe sei, gegenüber der alle Fragen der Organisationsformen als Detailfragen zurückstehen müssten. Weil der Parteitag seinerseits der Umsetzung dieser erstrangigen Aufgabe nicht die geringste Schwierigkeit in den Weg legen wollte, erachtete er es als völlig richtig, die Verständigung mit der russischen Sozialdemokratie nicht mit irgendwelchen aus der Luft gegriffenen Entscheidungen zu erschweren, die die Organisationsformen der künftigen vereinigten Partei betreffen.

Andererseits hatte der Parteitag jedoch die Lebensinteressen der Bewegung bei uns zu berücksichtigen. Er war sich vollkommen der Tatsache bewusst, dass der Zusammenschluss mit der russischen Partei

zu einer organisatorischen Einheit für uns derzeit eine überwiegend moralische Bedeutung hat.⁹

Es geht dabei um die sichtbare Verwirklichung jener politischen Leitidee, auf die sich die Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens in den zehn Jahren ihrer Tätigkeit stützt und mit der die Begründer der polnischen Bewegung, Waryński und Genossen, vor zwanzig Jahren ihre Tätigkeit begannen. Was nun die Praxis unserer Partei betrifft, so dürften bedeutende Änderungen infolge des Zusammenschlusses mit den russischen Genossen in der ersten Phase kaum erwartet werden. Auch wenn ein gemeinsames Vorgehen gegen das Zarentum natürlich im hohen Maße die revolutionäre Aktion auf dem gesamten Staatsgebiet stärken würde, wären solche Verbindungen in einzelnen wichtigen Fällen bereits heute, also schon vor der endgültigen Vereinigung aller sozialdemokratischen Organisationen im Zarenreich, möglich und nötig, wobei allerdings in Russland selbst ein entsprechendes Parteizentrum bestehen müsste.

Deshalb mussten die Parteitagsdelegierten die entsprechenden Garantien berücksichtigen, um das Funktionieren unserer Parteiorganisation auch weiterhin nicht zu belasten und um ihre nötige Selbständigkeit nach innen zu sichern.

Mit einem Wort, unser Parteitag hat sich im Streit zwischen der »Iskra« und dem jüdischen Bund über Föderation oder Zentralisation im Unterschied zu den jüdischen Genossen für eine angemessene Umsetzung des zentralistischen Plans insoweit ausgesprochen, wieweit die praktischen Erfordernisse unserer Bewegung vollauf berücksichtigt werden sowie die breite Autonomie für unsere Organisation mit einem starken Gesamtparteizentrum bei völliger Gemeinsamkeit des

9 Als sich die Sachlage um den Beitritt der SDKPiL zur SDAPR auf dem 2. Parteitag der SDAPR zuspitzte, wurde Rosa Luxemburg in einem Brief an Adolf Warski deutlicher, was unter »moralischer Bedeutung« zu verstehen sei: »Es geht darum, daß Du den Russen sagst, daß der moralische Wert unseres Anschlusses an die Russen (ein Mittel gegen die PPS) für uns nach dem Artikel in der »Iskra« minimal ist. Und um den moralischen Wert allein ging es uns.« Rosa Luxemburg an Adolf Warski. 6. August 1903. In: Gesammelte Briefe. Bd. 6. S. 79.

Programms und der Taktik in Einklang gebracht wird. Von dieser Haltung ließ sich übrigens auch die »Iskra« leiten, die vorbrachte, dass sie in ihrer gesamten Auseinandersetzung mit dem Bund die völlige Autonomie des Bundes laut Organisationsgrundsatz der russischen Partei von 1898 anerkenne.¹⁰

Der Parteitag berührte auch die Frage des Programms dieser gegebenenfalls gemeinsamen Partei im Zarenreich. Die Delegierten verdrängten keineswegs die Tatsache, dass das durch »Iskra« und »Sarja« ausgearbeitete russische Projekt in einigen Punkten Änderungen, Vervollständigungen und Verbesserungen bedürfe, so wie im »Przeгляд Socjaldemokratyczny« bereits (siehe Nr. 4/5, 1902) angemerkt.¹¹ Doch hat der Parteitag keinen großen Wert darauf gelegt, diese Verbesserungen während des ersten organisatorischen Verständigungsversuchs durchzusetzen. Eingedenk der bekannten Worte von Marx, wonach jeder Schritt wirklicher Bewegung mehr wert sei als eine Seite beschriebenen Papiers, auch wenn auf ihr das beste Programm geschrieben stünde, und in Kenntnis der Erfahrungen der deutschen Sozialdemokratie, wonach das Anstreben einer vollendeten Formulierung des Programms in Augenblicken des Zusammenschließens bisher zerstreuter sozialistischer Kräfte unangebracht ist und geringste Aussichten besitzt, hat der Parteitag die Frage der Redaktion des gemeinsamen Programms als eine Angelegenheit behandelt, die nicht allzu pedantisch behandelt

10 Allgemeiner Jüdischer Arbeiterbund in Litauen, Polen und Russland (kurz: Bund), 1897 in Wilna (Vilnius) gegründete jüdische Arbeiterpartei mit sozialistischer Zielrichtung. 1898 nahmen Vertreter des Bundes an der Gründung der SDAPR teil, allerdings gestalteten sich die Beziehungen zwischen beiden Parteien außerordentlich spannungsreich, einschließlich der völligen organisatorischen Trennung. Auf dem 4. Parteitag erkannte die SDKPiL den Bund als eine »Bruderorganisation« an. Dennoch waren die Beziehungen zwischen beiden Parteien zu keiner Zeit konfliktfrei.

11 Hinweis bezieht sich auf den Beitrag von Jan Tyszka [Leo Jogiches]: Kilka uwag w kwestii programu rosyjskiej socjaldemokracji [Einige Anmerkungen zum Programm der russischen Sozialdemokratie]. Siehe Socjaldemokracja Królestwa Polskiego i Litwy. Materiały i dokumenty [Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens. Materialien und Dokumente]. Bd. 2. Warschau 1962. S. 202–230.

werden sollte.¹² Indem sie die Verbesserung des Programms in Details der Kritik und den späteren Entscheidungen der dann bereits vereinten Partei überließen, richteten unsere Genossen den ganzen Nachdruck auf die grundlegende, entscheidende Seite des Programms, auf dessen Geist, nicht auf die Formulierungen. Daran gab es keinerlei Zweifel: Eine Vereinigung einzelner Organisationen zu einer sozialdemokratischen Partei ist nur dann möglich, wenn zwischen ihnen grundsätzliche ideelle Harmonie in den fundamentalen Punkten des Wirkens besteht: bei den allgemeinen Grundsätzen der Arbeiterbewegung und den wichtigsten naheliegenden Kampfzielen, bei der Funktion der Taktik, insbesondere aber bei den Ansichten über die Nationalitätenfrage, die für uns von besonderer Bedeutung ist.

Von diesen Grundsätzen ausgehend, nahm der [Juli]-Parteitag¹³ folgende Resolution an:

»Im Geiste des 1. Landesparteitags der SDKP von 1894 und des Parteitages der SDKPiL von 1901, auf denen die Notwendigkeit des gemeinsamen und solidarischen politischen Kampfes mit dem Proletariat des russischen Staats gegen das Zarentum erklärt wurde, beschließt der Parteitag:

Eine gemeinsame sozialdemokratische Organisation für den gesamten russischen Staat ist angebracht. Diese momentane Hauptaufgabe ist von grundlegender Bedeutung, gegenüber der die Organisationsformen eine Detailfrage sind, deren Lösung vom Zustand und von den Bedürfnissen der Bewegung nicht nur in Polen und Litauen, sondern auch in Russland abhängt und einzig auf dem Weg der Verständigung zwischen der Sozialdemokratie im gesamten Staat wirkungsvoll erledigt werden kann.

Deshalb lässt der jetzige Parteitag die Frage der Organisationsformen offen. Aus Rücksicht auf die Erfordernisse der polnischen sozialdemokratischen Bewegung wird gefordert:

12 Der Marxsche Gedanke stammt aus einem Brief vom 5. Mai 1875 an Wilhelm Bracke: »Jeder Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Dutzend Programme«. In: MEW. Bd. 19. S. 13.

13 Im Original Druckfehler: August-Parteitag.

1. Völlige Selbständigkeit der polnischen Sozialdemokratie in allen inneren Angelegenheiten, die die Agitation und Organisation im Königreich Polen und in Litauen betreffen, eigene Parteitage, Komitees und Publikationen.
2. Die gemeinsame sozialdemokratische Partei möge als offiziellen Namen Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands annehmen (derzeit lautet der Name: »Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei«, Anmerkung der Verfasserin), wobei die polnische Sozialdemokratie als zusätzliche Bezeichnung ihren bisherigen Namen SDKPiL behält.
3. Andere polnische sozialistische Organisationen können in den Bestand der Gesamtpartei nur aufgehen durch Beitritt in die SDKPiL.
4. Dass in die Redaktion des Zentralorgans ein Mitglied der polnischen Organisation aufgenommen wird, der in Übereinkunft mit der übrigen Redaktion die Position des Organs in Hinsicht der polnischen Partei- und gesellschaftlichen Angelegenheiten ausrichtet.
5. Änderung der Formulierung des Paragraphen sieben im Programm der russischen Partei in eine exakte Formulierung, mit der Interpretationen im nationalistischen Sinne unmöglich gemacht werden.
6. Autonomieanspruch für die polnischen und litauischen Gebiete.
7. Erreichen einer Resolution, mit der die Haltung der russischen Sozialdemokratie gegenüber dem polnischen Sozialpatriotismus im Sinne der SDKPiL ausgedrückt wird.

Der Parteitag wählt Vertreter, die im Falle des Bedarfs und bei sich bietender Gelegenheit mit den russischen Genossen Verhandlungen aufnehmen, ihnen wird im Rahmen obiger Resolution eine Carte blanche zugestanden.«¹⁴

Wir fügen hinzu, dass der Parteitag nur die drei ersten als die wichtigsten unter den aufgezählten Punkten bestätigt hat, auf die unsere Vertreter bei eventuellen Verhandlungen ihr besonderes Augenmerk richten sollen. Bedeutung und Ziel des ersten Punktes ergibt sich bereits

14 Siehe Socjaldemocracja Królestwa Polskiego i Litwy. Materiały i dokumenty [Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens. Materialien und Dokumente]. Bd. 2. Warschau 1962. S. 353f.

aus den obigen Bemerkungen. Auch wenn der Parteitag allem Separatismus in den politischen Bestrebungen entschiedene Abfuhr erteilt hat, sorgte er sich allerdings zugleich um die praktischen Notwendigkeiten und Garantien für das weiterhin erfolgreiche Funktionieren unserer Organisation, und indem er sich ihre unbedingte Selbständigkeit im Innern vorbehielt, räumte er gegebenenfalls der Gesamtorganisation der Partei gänzlich die Möglichkeit ein, unsere Organisation aus Sicht der Bedürfnisse der Bewegung als Ganzes grundsätzlich und politisch zu kontrollieren.

Im zweiten Punkt spielte die Namensänderung der Gesamtpartei eine untergeordnete Rolle. Es kam in jedem Falle vor allem auf die unbedingte Beibehaltung des bisherigen Namens unserer Organisation an.

Beim dritten Punkt wurden lediglich Dinge formuliert, die sich von selbst verstehen. Falls die Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens in den Bestand der Gesamtpartei Russlands aufgehen sollte, könnte jede andere polnische sozialistische Gruppierung nur durch den Anschluss an unsere Organisation Teil der Gesamtpartei werden, aus dem einfachen Grunde nämlich, weil zwei verschiedene, also konkurrierende polnische Organisationen in einer Gesamtpartei natürlich nicht nebeneinander bestehen könnten.

Die übrigen Punkte hat der Parteitag als vergleichsweise weniger wichtig angesehen. So etwa der fünfte Punkt, der die Formulierung des Paragraphen sieben im Programmwurf von »Iskra« und »Sarja« betrifft, der für uns keine praktische Bedeutung besaß, weil die »Iskra« in der Nummer 33 diesen Paragraphen in eine Weise interpretiert hat, die jeglichen Nationalismus kategorisch ausschließt.¹⁵

15 Im »Przegląd Socjaldemokratyczny« Nr. 2/1903 wurde die Nummer 33 der »Iskra« in einen nicht namentlich gekennzeichneten Beitrag ausführlicher besprochen: »Rosyjscy socjaldemokraci o polskiej i narodowościowej kwestii« [Russische Sozialdemokraten über die polnische und Nationalitätenfrage]. Siehe Socjaldemokracja Królestwa Polskiego i Litwy. Materiały i dokumenty [Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens. Materialien und Dokumente]. Bd. 2. Warschau 1962. S. 263–268. Auf dem 2. Parteitag der SDAPR wurde allerdings der Streit um diesen Paragraphen 7 zum entscheidenden

Der sechste Punkt enthält lediglich eine konkrete Formulierung für die Anwendung des Grundsatzes von der Selbstverwaltung auf polnischem und litauischem Gebiet. In Form eines allgemeinen Grundsatzes ist sie im Programmentwurf der »Iskra« enthalten. Diese Forderung hat von unserer Seite eher die Bedeutung eines Vorbehalts, denn es ist ja verständlich, dass im allgemeinen Programm für den ganzen russischen Staat die Forderungen für alle einzelnen Nationalitäten nicht ausführlich dargelegt werden können und lediglich eine Formulierung gefunden werden kann, aus der für eine jede von ihnen eine entsprechende Garantie für die kulturelle Entwicklung geschlossen werden kann. Die Autonomie für Polen und Litauen ist also auf jeden Fall eine die Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens betreffende Forderung.¹⁶

Kürzer als die Frage der Vereinigung mit der russischen Partei konnte der Parteitag die Frage des Verhältnisses zu anderen Parteiorganisationen behandeln, die gegenwärtig in Polen und Litauen tätig sind.

Dazu wurde folgende Resolution angenommen:

- »1. Mitglieder anderer Organisationen können keine Vertrauenspersonen und keine Mitglieder einer Organisation der SDKPiL sein.
2. Gegenüber den Mitgliedern anderer Organisationen gilt der Grundsatz strikter Konspiration.

Kriterium, bei dem Rosa Luxemburg und Leo Jogiches letztlich entschieden, auf den Beitritt zur Gesamtpartei zu verzichten. Anlass für diesen schroffen Meinungsumschwung bot ein Beitrag von Lenin in der »Iskra« Nr. 44, die im Sommer 1903 bereits nach dem 2. Parteitag der SDKPiL erschien, und in dem Lenin der PPS in der Nationalitätenfrage eine nicht zu übersehende Hintertür offen ließ. Siehe W. I. Lenin: Die nationale Frage in unserem Programm. In: Werke. Bd. 6. S. 452–459. Rosa Luxemburg und Jogiches wussten allerdings nicht, dass auch der von ihnen gelobte »Iskra«-Beitrag in der Nummer 33 von Lenin geschrieben wurde, da dass erst 1929 publik wurde. Siehe W. I. Lenin: Das Manifest der armenischen Sozialdemokraten. In: Werke. Bd. 6. S. 320ff.

16 Diese hier ganz allgemein gestreifte Frage wird Rosa Luxemburg erst nach der Revolution von 1905/07 in »Nationalitätenfrage und Autonomie« systematisieren und ausführlicher darstellen. Siehe Rosa Luxemburg: Nationalitätenfrage und Autonomie. Berlin 2012. S. 158–246.

3. Gemeinsame Aktionen mit Bruderorganisationen können in einzelnen Fällen und Vorhaben durchgeführt werden, erfordern jedes Mal die Entscheidung des Hauptvorstands.

Anmerkung: Nachdem eingeschätzt wurde, dass die litauische Sozialdemokratie auf nationalistischem Boden steht, erklärt der Parteitag, dass die Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens die litauische Sozialdemokratie nicht als Bruderorganisation betrachtet.¹⁷

Die obige Resolution verkündet in den beiden ersten Punkten Dinge, die wohl völlig selbstverständlich sind. Selbst bei den allerbrüderlichsten Beziehungen zwischen benachbarten Parteien ist die gleichzeitige Zugehörigkeit einzelner Mitglieder in zwei Organisationen keine normale Erscheinung, da sie lediglich Chaos in den Parteibeziehungen hervorrufen kann und die entsprechenden Mitglieder in eine zwielichtige Lage bringt. Auch das gemeinsame politische Handeln von Bruderorganisationen in Einzelfällen sollte natürlicherweise nicht dem Gutdünken lokaler Gruppen oder Einzelner überlassen bleiben, sondern unterliegt der Entscheidung von Leitungsgremien, da ein solches Auftreten nach außen die Partei als Ganzes betrifft, wofür nur der dazu berufene Parteivorstand die Verantwortung auf sich nehmen kann.

17 Siehe Socjaldemokracja Królestwa Polskiego i Litwy. Materiały i dokumenty [Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens. Materialien und Dokumente]. Bd. 2. Warschau 1962. S. 354f. Die Litauische Sozialdemokratische Partei (Lietuviškoji socialdemokratų partija) wurde 1896 in Vilnius und Kaunas gegründet, war die erste politische Partei Litauens. Trat 1898 und auch später nicht der SDAPR bei. Bis 1899 weitgehend durch zaristische Geheimpolizei zerschlagen, ab 1905 deutliche Wiederbelebung, 1907 etwa 7.000 Mitglieder. In dieser Zeit zwei unterschiedliche Tendenzen in der litauischen Frage: die sogenannten Autonomisten, die eine weitgehende Autonomie Litauens in einem föderalistischen Russland anstrebten, und die sogenannten Föderalisten, die eine Föderation aus dem eigentlichen Litauen, aus Polen, Lettland und der Belarus bevorzugten (also in etwa die frühere polnisch-litauische Rzeczpospolita). Bis zum Ersten Weltkrieg stärkste politische Partei unter den Litauern. Verhältnis zu den anderen auf dem Territorium Litauens agierenden sozialistischen oder sozialdemokratischen Parteien zumeist kompliziert und konfliktreich.

Nach den Bedenken, die auf dem Parteitag gegenüber der sogenannten Litauischen Sozialdemokratie geäußert wurden, deren Namen in einem sonderbaren Widerspruch zum Inhalt ihres Programms bleibt, kann als Bruderorganisation in Polen und Litauen natürlich nur der Jüdische Arbeiterbund angesehen werden, mit dem auch unsere Partei bereits mehrfach zusammen aufgetreten ist, zum Beispiel bei den diesjährigen Maifeiern.¹⁸

Das zweite wichtige Thema, das jetzt konzentrierter Anstrengungen durch die Sozialdemokratie bedarf, ist die Frage der Parteiorganisation im Land. Die durch die Entwicklung unserer Bewegung im Lande diesbezüglich nach vorne gerückten Anforderungen zwingen uns, ernsthaft die Frage vorzulegen, welches System oder welcher Plan überhaupt befolgt werden sollte, wenn das Organisationsnetz um neue Ortschaften erweitert wird. Diese Frage ist zu einem dringenden praktischen Bedürfnis geworden, um in der Provinz gute Ergebnisse mit der Agitation erreichen zu können.

Das System, an welches sich sowohl die Sozialdemokratie wie auch die Mehrheit der anderen unter unseren Bedingungen tätigen Organisationen bisher zu halten gewohnt haben, ist die Bildung von lokalen Komitees, bestehend aus den für die Leitung der örtlichen Parteiarbeit am besten geeigneten Genossen. Dieses System entspricht den Interessen der Bewegung sowie dem demokratischen Charakter der Partei tatsächlich am besten. Allerdings bringt es bestimmte Schwierigkeiten in der praktischen Anwendung mit sich. Die Bildung lokaler Komitees ist nämlich erst dann möglich, wenn sich vor Ort bereits eine ge-

18 Mit einem gemeinsamen Flugblatt riefen die Warschauer Komitees der SDKPiL und des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes Ende April 1903 zur Teilnahme an der Maidemonstration auf. Im »Czerwony Sztandar« (Rote Fahne) wurde im Juni 1903 (Nr. 6) über die Maidemonstration berichtet: »Unsere Fahnen wurden trotz vielfachen Sturmangriffs der Zarenbüttel gerettet. Unser Fahnenträger und der des Bundes waren von einer solchen Masse an Demonstranten umringt, dass Polizei und Kosaken nicht zu ihnen vordringen konnten.« Siehe Socjaldemokracja Królestwa Polskiego i Litwy. Materiały i dokumenty [Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens. Materialien und Dokumente], Bd. 2. Warschau 1962. S. 310.

nügend große Anzahl erfahrener und fähiger Agitatoren befindet, die sich zudem der Leitung von Bewegung und Agitation entsprechend zur Verfügung stellen müssen. Diese Organisationsform lässt sich erst dort anwenden, wo die Bewegung bereits deutliche Fortschritte erreicht hat, also nicht in jenen Provinzstädten und -städtchen, wo sie sich erst im Anfangsstadium befindet. Allerdings benötigt die Agitation in der Provinz auch in diesem Stadium bereits von Anfang an in jeder Ortschaft ein gewisses Organisationszentrum, also einen gewissen festen Stützpunkt, der mit dem Parteizentrum in Verbindung steht.

Deshalb hat der Parteitag sein Augenmerk auf die Erfahrungen der deutschen Sozialdemokratie gerichtet, die unter mehr oder weniger gleichartigen Bedingungen gemacht wurden, nämlich zu Zeiten des Ausnahmegesetzes. Als das »Sozialistengesetz« 1878 auf einen Schlag alle organisierten Verbindungen in Deutschland zunichte machte, überhaupt die Existenz von Organisationen angesichts ungewisser Zeiten, ständiger Prozesse sowie die durch den Belagerungszustand erfolgten Ausweisungen unmöglich wurde, griff die Partei zu einer neuen Vorgehensweise: die lokalen Organisationen wurden durch ein System von Vertrauensleuten ersetzt. Einzelne, ganz und gar vertrauenswürdige und der Sache ergebene Agitatoren zogen in der gesamten Provinz entlang von Organisationsstützpunkten in die Städte und Kleinstädte, was die Agitation insoweit erleichterte, weil einzelne entsprechende Genossen überall mit Leichtigkeit gefunden werden konnten, außerdem die Beziehungen des Verwaltungszentrums zu dem einen Leiter in jeder Ortschaft sehr viel leichter und einfacher aufrechtzuerhalten waren als zu einer Gruppe von Leuten, die jeden Augenblick auseinander fiel, und schließlich konnten bei Bedarf die lokalen Organisationsfäden bedeutend leichter in andere Hände gegeben werden, da sie ja in die Hände nur des einen Agitators gelegt waren.

Diesem System verdankte die deutsche Sozialdemokratie in den zwölf Jahren Verfolgung, der sie ausgesetzt war und die zu jedem Augenblick die fortlaufende Agitation unterbrach, ihre organisatorische Existenz und ihre Elastizität. Dieses System drang derart tief in das Leben der deutschen Partei ein, dass auch jetzt, nachdem das Ausnahmegesetz seit langem aufgehoben ist, Vertrauensleute weiterhin lokale

Organisationsstützpunkte bilden und vor allem dort der erste Organisationsposten sind, wo die Sozialdemokratie Neuland betritt.

Diesem geeigneten Beispiel folgend, entschied der Juli-Parteitag, es an unsere Bedingungen anzupassen, und nahm folgende Resolution an:

- »1. In jeder Stadt, jeder Kleinstadt und jeder Fabriksiedlung sollte es einen Vertrauensmann und einen Genossen als Stellvertreter geben. Der Vertrauensmann muss durch den Hauptvorstand bestätigt werden.
2. Zu den Pflichten und zur Funktion des Vertrauensmanns gehören:
 - a) Aufbauarbeit, soweit möglich, des örtlichen Komitees der Sozialdemokratie, entsprechend vorherigen Einverständnisses durch den Hauptvorstand;
 - b) Ausübung der Funktion des Sekretärs in diesem Komitee;
 - c) Einsammeln der Geldmittel;
 - d) ständige Korrespondenz an die Parteipresse;
 - e) jegliche Hilfestellung für den Hauptvorstand;
 - f) Quartalsbericht an den Hauptvorstand, darin:
 - 1) Anzahl der verbreiteten Druckmaterialien und der gesammelten Geldbeträge, der Arbeiterversammlungen, der Streiks, der Demonstrationen, Anzahl und Charakter der Agitations- und Selbststudienkreise, Anzahl der an die Zeitungen geschickten Korrespondenzen;
 - 2) Erläuterung der örtlichen Erfordernisse.«¹⁹

In der gewöhnlichen Praxis und so auch jetzt entwickelt sich diese Beziehung notwendigerweise von selbst. Es geht hauptsächlich darum, diese zu ordnen und zu systematisieren, also den zufälligen und willkürlichen Charakter zu beseitigen, der bis jetzt öfter dominiert.

Mit der Frage der Berufskämpfe hatten sich bereits die vorhergehenden Parteitage befasst, außerdem führte die Praxis der Sozialdemokratie bereits in den Jahren 1894 und 1895 zu sehr erfolgversprechenden Resultaten.²⁰ So konnte der Juli-Parteitag auch diesmal nur feststellen,

¹⁹ Ebenda. S. 353.

²⁰ Im August 1894 hatte die SDKP ein »Statut der Arbeiterberufsverbände« angenommen. Siehe ebenda. Bd. 1/1. Warschau 1957. S. 309f.

dass das Verhältnis der Partei zu den Berufskämpfen unter unseren Bedingungen weitaus enger sein muss als beispielsweise in Deutschland. Das Beispiel Russlands zeigt jetzt erneut, dass der ökonomische Kampf und die Streiks unter dem Zarentum ein ungewöhnlich wichtiger Hebel für die Massenbewegung sind, sich zugleich als innere Form für den politischen Kampf eignen. In diesem Sinne nahm der Parteitag folgende Resolution an:

»Die ganze Bedeutung der Berufskämpfe würdigend, erklärt der Parteitag, dass unsere Partei diese anführt und, wenn es notwendig sein sollte, diese mit dem Ziel organisiert, dem Kampf einen politisch-sozialistischen Charakter zu geben und ihn auszunutzen, um das Klassenbewusstsein zu vertiefen.«²¹

Von den anderen wichtigen Entscheidungen des Parteitags verdient noch eine Anweisung Erwähnung, in der einige Genossen beauftragt wurden, in absehbarer Zeit ein neues Parteiprogramm zu formulieren, sollte es in Kürze nicht zu einem Zusammenschluss mit der russischen Partei kommen.²²

Die Sozialdemokratie hat ihr politisches Programm zum ersten Mal auf dem Parteitag im März 1894 formuliert (siehe Nr. 10 der »Sprawa Robotnicza«), überließ die Ausarbeitung des allgemeinen, grundlegen-

21 Siehe ebenda. Bd. 2. Warschau 1962. S. 361.

22 Im Protokoll des Parteitags steht: »Sollten die Verhandlungen mit den Russen keine positiven Resultate bringen, beauftragt der Parteitag die Genossen [Jogiches], [Marchlewski] und [Warski], innerhalb von sieben Monaten ein Parteiprogramm auszuarbeiten und es als »Vorschlag« im »Przeгляд Socjaldemokratyczny« zu veröffentlichen.« Siehe ebenda. Nachdem 1903 der Beitritt der SDKPiL zur SDAPR tatsächlich scheiterte, wurde ein solcher Programmentwurf allerdings nicht ausgearbeitet. Erst nach Ausbruch der Revolution 1905 sahen sich Rosa Luxemburg und Leo Jogiches herausgefordert, weitgehend gemeinsam einen programmatischen Text zu veröffentlichen, den sie als »Was wollen wir? Kommentar zum Programm der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens« bezeichneten und als Text Rosa Luxemburgs ausgaben (siehe Gesammelte Werke. Bd. 2. S. 37–89). Als Parteiprogramm wurde dieser Text allerdings niemals angenommen, auch wenn insbesondere in der deutschen Literatur dieser Text seither weithin als Parteiprogramm der SDKPiL gilt.

den Teils für später, wobei alle richtungsweisenden Linien der marxistischen Weltanschauung, durch die der Charakter der Partei bestimmt wird, zum Ausdruck gebracht wurden. Seit dieser Zeit hat sich die Partei nicht mit der Ausarbeitung eines offiziellen Programms befasst und der besagte Beschluss des Parteitages ist ein charakteristisches Zeichen für die Entwicklung der Partei.²³

Programme zu fabrizieren und umzustricken ist, wie bekannt, an und für sich keine schwierige Sache und alle revolutionären Zirkel der Leichtgläubigen beginnen bei uns ihre Tätigkeit gewöhnlich mit der sorgfältigen Nachahmung und Verbindung der »allerbesten« Programme der bestehenden sozialistischen Parteien in der Welt. Für die ernsthafte Bewegung ist das Parteiprogramm vor allem ein Ausdruck der wirklichen, aus den Bedingungen und der Praxis erwachsenen Bestrebungen, nicht ein Haufen Papier mit dem geräuschvollen Namen »Parteiprogramm«, denn nur in der Anwendung des Programms in der Agitation und Literatur wird die Frage entschieden, auf welchem grundlegenden und politischen Boden die entsprechende Partei steht. Die deutsche Sozialdemokratie behielt im Laufe von 15 Jahren – vom Versöhnungskongress zwischen »Lassalleanern« und »Eisenachern« im Jahre 1875 bis zum Erfurter Parteitag 1891 – das sogenannte Gothaer Programm bei, an dessen wissenschaftlichen Gehalt Karl Marx gleich nach dem Erscheinen in seinem bekannten Brief an Bracke keinen guten Faden ließ. Dennoch zweifelte Marx, und auch sonst nie-

23 Das Protokoll des 1. Parteitags der SDKP (abgehalten am 10./11. März 1894 in Warschau) wurde in der »Sprawa Robotnicza« Nr. 10, April 1894 abgedruckt. Auf dem Parteitag wurde eine mehrere Punkte umfassende Resolution angenommen, die Rosa Luxemburg hier als »politisches Programm« bezeichnet. Siehe Socjaldemocracja Królestwa Polskiego i Litwy. Materiały i dokumenty [Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens. Materialien und Dokumente], Bd. 1/1. Warschau 1957. S. 187ff. Mit der Formulierung »charakteristisches Zeichen für die Entwicklung der Partei« unterstreicht die Verfasserin einerseits, daß sie fest von der weiteren Belebung der Partei ausgeht, andererseits die Vergangenheit sehr kritisch sieht: Von 1896 bis 1899 bestand die Partei im Königreich Polen faktisch nicht, von 1900 bis zum 4. Parteitag wurde sie durch einen Vorstand geführt, der sich in Teilen entschieden den inhaltlichen Positionen Rosa Luxemburgs und Leo Jogiches widersetzte.

mand, keinen Augenblick lang, dass die deutsche Sozialdemokratie zu dieser Zeit und insbesondere in den 1880er Jahren in ihrer Tätigkeit ergriffen war vom Geist des wissenschaftlichen Sozialismus, dass sie, so kann gesagt werden, in Europa die einzige Partei gewesen war, in der die Marxsche Theorie verkörpert wurde.

So auch die französische Sozialistisch-Revolutionäre Union [Unité Socialiste Révolutionnaire], die bekanntlich ein Zusammenschluss sogenannter Blanquisten und Guesdisten ist und allgemein als einzige Vertreterin des revolutionären Sozialismus mit einem ausnehmend theoretischen Zuschnitt in Frankreich angesehen wird, obwohl sie viele Jahre lang bis zu ihrem letzten Parteitag formal kein gemeinsames Programm besessen hatte und die alten offiziellen Programme der Blanquisten und und Guesdisten in vielen grundsätzlichen Punkten starke Mängel aufzeigten.

Die Sozialdemokratie des Königreichs Polen stellte ihre Agitation vom ersten Augenblick an auf die Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus und richtete sie nach dem politischen Programm aus, welches sie für unsere Bedingungen aus dem Standpunkt des wissenschaftlichen Sozialismus folgerte. Unsere Publikationen sind durch und durch vom Geist dieses Programms ergriffen und die Sozialdemokratie bemüht sich in diesem Sinne vom ersten Augenblick an, das Unkraut des nationalistischen Utopismus auf unseren revolutionären Gefilden zu tilgen. In dieser Hinsicht ist es zu keinen Änderungen gekommen, außer vielleicht, dass die Sozialdemokratie seither die Aufgabe noch intensiver erfüllen konnte.²⁴

Auch wenn die Formulierung des Programms nicht über die Ausrichtung der Bewegung entscheidet, so hat es für diese aber unstrittig seine Bedeutung in bestimmten Phasen und Momenten der Entwicklung. Solange die Bewegung und ihre Führung innerhalb verhältnismäßig kleiner Kreise von Menschen gleichen Sinnes kreist, ist eine bestimmte

24 Auf dem Parteitag wurde der Redaktion von »Przegląd Socjaldemokratyczny« u. a. empfohlen, die Arbeit »Wer lebt wovon?« (Kto z czego żyje?) von Szymon Dickstein aus dem Jahre 1881 herauszugeben (siehe auch den Beitrag »Der späte Dickstein« in diesem Heft.)

Auffassung über Grundsätze und Taktik der Partei leicht durchzusetzen und verständlich zu machen. Sobald aber die Bewegung anwächst, ergibt sich für die einzelnen Anhänger um so mehr die Möglichkeit, die Auffassungen der Partei beliebig zu kommentieren und sogar umzusetzen, weshalb nun eine offizielle, für alle zugängliche Formulierung der Bestrebungen und Grundsätze der Partei nötig wird, für deren Inhalt und Wortlaut die Partei als solche die Verantwortung übernimmt.

Für die sozialdemokratische Bewegung in Polen öffnet sich gegenwärtig ganz ohne Zweifel eine Phase vielversprechender Entwicklung. Die Anzeichen stärker werdender revolutionärer Kämpfe in Russland, die unseren programmatischen Standpunkt eindrucksvoll bestätigen, konnten und können nicht ohne Einfluss auch auf unsere Gesellschaft bleiben. Der schmähliche Dornröschenschlaf und das politisch-geistige Versumpfen in Kreisen unserer bürgerlichen Intelligenz sollten endlich einem lebendigen Interesse für die revolutionäre Sache zumindest bei ihren besseren Vertretern weichen. Der Nationalismus in nationaldemokratischer wie sozialpatriotischer Gestalt ist bis jetzt jene konkrete Form gewesen, in der sich die revolutionäre Stagnation unserer Jugend ausgedrückt hat. Die Masse des polnischen Proletariats unterlag eigentlich niemals dem betörenden Einfluss des Nationalismus, und dort, wo der Sozialpatriotismus zu Einfluss kam, verbarg er sein nationalistisches Antlitz und spielte vor den Massen den Ersatz einer wirklichen Klassenpartei der Arbeiter. Lediglich die kleinbürgerliche Intelligenz war der Hauptsitz für die sozialpatriotische Propaganda gewesen und ist es weiterhin.

Doch bei ihren besten Kräften fängt auch diese Schicht nun an, sich vom giftigen Einfluss des nationalistischen Utopismus und der Phrasendrescherei freizumachen. Das Verständnis für den wissenschaftlichen Sozialismus beginnt neuerlich, den Weg in die Köpfe zu finden, der Geschmack an Theorie beginnt auch bei unserer Intelligenz zu erwachen, die geistig demoralisiert ist, weil sie es bezüglich der Reaktion

mit der bürgerlichen Unbildung, bezüglich der »Revolution«, also des Aufstands, mit der nationalistischen Unbildung zu tun hat.²⁵

Diesen nahen Wendepunkt im geistigen Leben unserer Jugend hat der Juli-Parteitag der Sozialdemokratie empfunden und ausgedrückt. Das eigentliche Ziel unserer Tätigkeit bleibt nach wie vor das Erwerben des Klassenbewusstseins und der politischen Selbständigkeit in der Masse des polnischen Proletariats. Aber die Sozialdemokratie wird, soweit ihre Kräfte reichen, mit Hilfe der entsprechenden Ausrichtung ihrer Veröffentlichungen zugleich unermüdlich daran arbeiten, an die führenden Köpfe unserer Intelligenz heranzukommen, damit die Schande des passiven Bündnisses mit der Zarenknete abgeschüttelt wird und irgendwelche Anzeichen dafür wachgerufen werden, dass die polnische Intelligenz noch nicht völlig verzichtet hat, am geschichtlichen Zug des gesellschaftlichen Fortschritts teilzunehmen.

Przegląd Socjaldemokratyczny, VIII 1903, Nr. 8, S. 284–296.

Aus dem Polnischen übersetzt von Holger Politt

25 Rosa Luxemburgs sehr distanzierendes Verhältnis zur zeitgenössischen polnischen Intelligenz ist außerhalb Polens bisher meistens, wenn überhaupt, nur am Rande reflektiert worden. In diesen Abschnitten beschreibt sie Tendenzen, die sich innerhalb der künstlerischen und vor allem literarischen Bewegung »Junges Polen« vor der Revolution von 1905 abzeichneten. Sie hoffte auf die verstärkte Übernahme von sozialdemokratischen, also von SDKPiL-Positionen. Hier sei nur angefügt, dass auch aus dem österreichischen Teil, aus Galizien, sozialdemokratische Positionen im starken Maße auf die polnische Intelligenz einfließen, die in Galizien mit Lwów (Lemberg) und Kraków immerhin zwei, in ihrer Bedeutung für die polnische Kultur herausragende Zentren besaß. Diese galizischen sozialdemokratischen Positionen standen in vielen grundsätzlichen Fragen konträr zu den in der SDKPiL vorherrschenden Ansichten, deckten sich hingegen vielfach mit den Unabhängigkeitspositionen der PPS.

HOLGER POLITT

Der späte Dickstein

Geschichte zerfällt in Bilder, nicht in Geschichten

Walter Benjamin

Bereits in die Zeit nach den Parteitag der SDKPiL und SDAPR im Sommer 1903 fällt die Herausgabe einer kleinen Broschüre, die im selben Jahr als sechster Band der von Rosa Luxemburg und Leo Jogiches initiierten »Sozialdemokratischen Bibliothek« erschien, die ursprünglich als feste Publikationsreihe der Zeitung »Sprawa Robotnicza« gedacht war. Der Band wurde Szymon Dickstein gewidmet, dessen populäre Schrift »Wer lebt wovon?« (Kto z czego żyje?) aus dem Jahre 1881 nun durch die SDKPiL herausgegeben wurde. Für Vorbereitung und Zusammenstellung der Broschüre waren Rosa Luxemburg und Leo Jogiches verantwortlich.¹

Gut möglich, dass es bereits zu Zeiten der »Sprawa Robotnicza« Pläne gab, diesen Band der Reihe herauszugeben. Nachweisen lässt es sich in den vorhandenen Briefen Rosa Luxemburg oder in Parteidokumenten aus dieser Zeit nicht. Im Vordergrund stand damals die unmittelbare Auseinandersetzung mit der PPS, mit der man wegen der Haltung zur

1 Die Empfehlung, Dicksteins Arbeit herauszugeben, wurde auf dem 4. Parteitag der SDKPiL im Juli 1903 ausgesprochen. Siehe: Sprawozdanie ze Zjazdu IV SDKPiL [Bericht vom 4. Parteitag der SDKPiL]. In: Socjaldemokracja Królestwa Polskiego i Litwy. Materiały i dokumenty [Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens. Materialnie und Dokumente]. Bd. 2. S. 356.

Unabhängigkeitsfrage über Kreuz lag, von der man sich vor allem bei der Einschätzung der Perspektiven der jungen russischen Arbeiterbewegung deutlich unterschied. Und diese ausgemachte Perspektive war für die jungen polnischen Sozialdemokraten ausschlaggebend, verhiess sie doch nahende Revolution, wann immer sie in Zukunft auch ausbrechen sollte. Die anderen waren ihnen nur noch Sozialpatrioten. Bezeichnend ein Beitrag von Adolf Warski, der 1894 in »Sprawa Robotnicza« den Ersten Mai und den 100. Jahrestag des Kościuszko-Aufstands zum Anlass nahm, sich eindeutig und im Bewusstsein eigener Stärke von vordergründiger Geschichtspolitik abzugrenzen: »Bei der Hundertjahrfeier des Kościuszko-Aufstands haben sich die Sozialpatrioten um 100 Jahre zurückbegeben, um in der damaligen adelsdemokratischen Bewegung Inspiration zu finden und um einen Faden zu spinnen von ihrer Politik hin zur adligen Volksrevolution von 1794. Am Ersten Mai drückt die Sozialdemokratie ihre wirklich sozialistische Bewegung aus, die nicht vor 100 Jahren begann, sondern aus dem Klassenkampf in seiner heutigen, kapitalistischen Form hervorging. Und nicht in der Vergangenheit sucht sie ihren Leitgedanken für ihre Politik, sondern sie füllt diese mit Inhalt, der aus sozialistischer Zukunft geschöpft ist.«²

In diese Kerbe schlug auch Rosa Luxemburg in ihren ersten deutschsprachigen Beiträgen gegen den »Sozialpatriotismus« aus dem Jahre 1896. »Wenn trotz alledem die seit dreißig Jahren eingefrorenen Trompetentöne der polnischen Aufstände plötzlich im Jahre 1893 aufgetaut und zu den Ohren der Anhänger des Sozialpatriotismus gedrungen sind, so ist das lediglich einer Illusion ihres politischen Gehörs zuzuschreiben. In der wirklichen Natur geschah ein solches Wunder nicht.«³ Doch 1897 griff sie viel deutlicher zurück auf anerkannte Autoritäten

- 2 Adolf Warski: Pierwszy Maj wobec obchodu kościuszkowskiego powstania [Der Erste Mai in Anbetracht der Feier für den Kościuszko-Aufstand]. In: ders.: Wybór pism i przemówień [Ausgewählte Schriften und Reden]. Bd. 1. Warschau 1958. S. 8.
- 3 Rosa Luxemburg: Neue Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung in Deutschland und Österreich. In: Gesammelte Werke. Bd. 1/1. S. 33. Ähnlich der Ton in »Der Sozialpatriotismus in Polen«. Siehe ebenda. S. 37–51.

aus der Anfangszeit der polnischen Arbeiterbewegung, um eine Kontinuität zu unterstreichen, in der die Sozialdemokraten aus dem Königreich Polen sich befände. Die Partei »Proletariat«, die Gründer des polnischen Sozialismus, habe sich »enorme Verdienste um die Sache der polnischen Arbeiterklasse erworben«⁴ Doch das »dauerndste Verdienst des »Proletariat« gegenüber der polnischen Arbeiterklasse war [...] seine klare Stellungnahme zum Nationalismus. Es ist kein Zufall, daß die nationale Frage der erste Gegenstand war, mit dem sich die polnischen Sozialisten befaßt haben. [...] Die Gründer der Partei »Proletariat« haben denn auch, noch bevor sie sich eine Parteiorganisation gegeben hatten, zwischen der Arbeiterbewegung und dem Nationalismus das Tischtuch zerschnitten«⁵. Das Verdienst, in der nationalen Frage für die Arbeiter Polens Klarheit und Linie gebracht zu haben, wird folglich aufgeteilt. Das Tischtuch zwischen Arbeiterbewegung und Nationalismus sei bereits durch die »Proletariat«-Leute zerschnitten worden, die Sozialdemokraten des Königreichs Polen folgten lediglich und überaus konsequent ihren Fußstapfen.

Der Zeitpunkt, zu dem der Schnitt vollzogen worden sei, ist das Jahr 1880. In der Tat schien sich damals – je nach späterer Sichtweise – Spreu vom Weizen zu trennen. Überall dort, wo außerhalb des Zarenreichs Zentren des Polentums bestanden, wurde des 50. Jahrestags des Novemberaufstands gedacht. So auch in Genf, wo sich die meisten der jungen polnischen Sozialisten aufhielten, die aus dem Königreich Polen emigrieren mussten. Im November 1879 erschien in der Zeitschrift »Równość« (Gleichheit) der Beitrag »Patriotismus und Sozialismus«, in dem herausgestellt wurde, mit dem Jahr 1864 – dem Jahr der Niederlage des Januaraufstands von 1863 – sei die Epoche der blutigen Kämpfe von polnischem Adel und Bourgeoisie um die politische Freiheit zu Ende gegangen, denn diejenigen, die nicht nach Sibirien verschleppt worden seien, würden seither die politische Unabhängig-

4 Rosa Luxemburg: Der Sozialismus in Polen. In: Ebenda. S. 84.

5 Ebenda. S. 85.

keit nach materiellen Interessen messen.⁶ Dort, wo der Patriotismus aufhöre, beginne der Sozialismus. »Der Sozialismus ist eine die gesamte Menschheit umfassende, keine nationale Idee.«⁷ Zur Redaktion von »Równość« gehörte damals auch Bolesław Limanowski, der mit den inhaltlichen Aussagen des Beitrags nicht einverstanden war. Er konnte durchsetzen, dass dieser Artikel namentlich mit Kazimierz Dłuski unterzeichnet wurde, also nicht als Leitartikel der ganzen Redaktion erschien. Nach dem Bruch mit »Równość« veröffentlichte er 1881 nun selbst eine Arbeit unter dem gleichen Titel »Patriotismus und Sozialismus«. Sein Schluss ein umgekehrter: Es habe sich unter den Polen der Gemeinplatz herausgebildet, Patriotismus und Sozialismus schlossen sich gegenseitig aus. Doch diesen Gemeinplatz gebe es nur unter den Polen, nichts dergleichen ließe sich bei Franzosen, Deutschen, Italienern oder Schweizern finden.⁸

Zu Kronzeugen seiner Argumentation erhob er die Unterzeichner einer Grußadresse an das von der Redaktion »Równość« am 29. November 1880 in Genf organisierte Meeting: Karl Marx, Friedrich Engels, Paul Lafargue und Friedrich Lesser. Die Grußadresse endete mit »Es lebe Polen!«.⁹ Daraufhin schrieb der Redaktionssekretär von »Równość«, Stanisław Mendelson, an die vier Unterzeichner. Nachdem er sich höflich für die Adresse bedankt hat, kam er ohne Umschweife zur Sache: »Wir meinen allerdings, der alte Ruf ›Es lebe Polen‹ – einst Ausdruck einer fortschrittlichen Idee – ist heute zum schwarzen Ban-

6 Vgl. Kazimierz Dłuski: Patriotyzm i socjalizm. In: Pierwsze pokolenie marksistów polskich. Wybór pism i materiałów źródłowych z lat 1878–1886 [Die erste Generation polnischer Marxisten. Ausgewählte Schriften und Quellen aus der Zeit von 1878–1886]. Bd. 1. Warschau 1962. S. 107.

7 Ebenda. S. 110.

8 Vgl. Bolesław Limanowski: Patriotyzm i socjalizm. In: ders.: Socjalizm jako konieczny objaw dziejowego rozwoju. Wybór pism [Sozialismus als notwendige Erscheinung der geschichtlichen Entwicklung. Ausgewählte Schriften]. Warschau 1989. S. 580.

9 Vgl. Karl Marx / Friedrich Engels: An das Meeting in Genf, einberufen zur Erinnerung an den 50. Jahrestag der polnischen Revolution von 1830. In: MEW. Bd. 19. S. 239ff.

ner aller reaktionären, kosmopolitischen Elemente in unserem Land geworden, all jener reaktionären Elemente, die ehemals jenes ›Es lebe Polen‹ zu Grabe getragen haben.«¹⁰ Außerdem werde der Ruf ›Es lebe Polen!‹ bei den Arbeitern infolge eines noch nicht ausreichenden Klassenbewusstseins mit einem positiven Echo vernommen. Mendelson schloss seinen Brief mit ›Es lebe die Internationale!‹.

Die Redaktion ›Równość‹ spaltete sich, der größere Teil zog weiter auf der internationalistischen Spur und gegen den alten Ruf ›Es lebe Polen!‹, die Minderheit um Limanowski zog von dannen. Die ›Równość‹-Leute gründeten schließlich 1882 die Partei ›Proletariat‹, die sie als eine ›internationale sozialrevolutionäre Partei‹ bezeichneten, die bald darauf im Königreich Polen brutal bekämpft und schließlich zerschlagen wurde, auf die sich nach 1892/93 aber beide verfeindeten Richtungen der sozialistischen Arbeiterbewegung des Königreichs Polen zu berufen suchten. In der PPS treffen sich übrigens Limanowski, Mendelson und Dłuski wieder! Den Sozialdemokraten um Rosa Luxemburg und Jogiches bleiben von den legendären ›Równość‹-Internationalisten nur die Toten, Ludwik Waryński und Szymon Dickstein, und deren Vermächtnis natürlich – das durchschnittene Tisch-tuch.

Es gibt einen aufschlussreichen Brief, in dem Engels Anfang Februar 1882 dem besorgten Karl Kautsky, junger Redakteur des ›Sozialdemokraten‹, antwortet, weil der wissen wollte, was vom Streit um Patriotismus und Sozialismus bei den Polen zu halten sei. In Engels ausführlicher Antwort findet sich folgende Gedankenführung: ›Eine internationale Bewegung des Proletariats ist überhaupt nur möglich zwischen selbständigen Nationen. Das bißchen republikanischer Internationalismus von 1830/48 gruppierte sich um Frankreich, das Europa befreien sollte, steigerte also den französischen Chauvinismus in einer Art, daß der weltbefreiende Beruf Frankreichs und damit sein Geburtsrecht, an der Spitze zu stehn, uns noch alle Tage zwischen die Beine

10 Stanisław Mendelson an Karl Marx, Friedrich Engels, Paul Lafargue und Friedrich Lesser vom 1. Dezember 1880. In: Marks i Engels o Polsce [Marx und Engels zu Polen]. Warschau 1971. S. 441.

läuft [...]. Polnische Sozialisten, die nicht die Befreiung des Landes an die Spitze ihres Programms setzen, kommen mir vor wie deutsche Sozialisten, die nicht zunächst Abschaffung des Sozialistengesetzes, Preß-Vereins-, Versammlungsfreiheit fordern wollten. Um kämpfen zu können, muß man erst einen Boden haben, Luft, Licht und Ellenbogenraum. Sonst bleibt alles Geschwätz. Ob dabei eine Herstellung Polens vor der nächsten Revolution möglich, ist nicht von Bedeutung. Keinesfalls haben wir den Beruf, die Polen von Anstrengungen abzuhalten, sich die Lebensbedingungen ihrer Fortentwicklung zu erkämpfen, oder ihnen einzureden, die nationale Unabhängigkeit sei vom internationalen Standpunkt eine sehr sekundäre Sache, wo sie vielmehr Grundlage alles internationalen Zusammenwirkens ist.«¹¹ Am Schluss des Briefes wird deutlich, wie kritisch Engels auf das Zerschneiden des Tischtuchs blickt: »Die ›Równość‹-Leute, scheint es, haben sich von den radikal klingenden Phrasen der Genfer Russen imponieren lassen, und wollen nun auch beweisen, daß der Vorwurf des nationalen Chauvinismus sie nicht trifft. Diese auf bloß lokalen und vorübergehenden Ursachen beruhende Abirrung wird ohne viel Einwirkung auf Polen selbst vorübergehn, und ist nicht der Mühe wert, im einzelnen widerlegt zu werden.«¹²

Nachdem nun Rosa Luxemburg 1897 den Bogen in einem deutschsprachigen Beitrag zurückspannte auf die »Równość«-Zeit, blieb ihr in Polen keine Zeit mehr, das nun eingeführte Thema auszuführen. Die sozialdemokratischen Strukturen im Königreich Polen wurden zerschlagen, die Publikationstätigkeit der Gruppe um Rosa Luxemburg versiegte fast ganz. Inzwischen aber bemächtigte sich die feindliche PPS des aus Sicht der Sozialdemokraten wohl wichtigsten publizistischen Schatzes der »Równość«-Zeit: Szymon Dicksteins Broschüre »Wer lebt wovon?« wurde 1897 durch die PPS-Auslandsstruktur in London herausgegeben.

11 Friedrich Engels an Karl Kautsky vom 7. Februar 1882. In: MEW. Bd. 35. S. 270.

12 Ebenda. S. 273.

Neue Möglichkeiten für die SDKPiL-Richtung um Rosa Luxemburg, darauf zu reagieren, ergaben sich erst ab 1902. Das regelmäßig ab März 1902 erscheinende Monatsblatt »Przegląd Socjaldemokratyczny« (Sozialdemokratische Rundschau) bot u. a. die Möglichkeit, die angefangene »Sozialdemokratische Bibliothek« fortzusetzen. So erschienen 1903 dann auch vier weitere Bände, darunter nun endlich und nach Parteitagbeschuß Szymon Dicksteins »Wer lebt wovon?«. ¹³ Das Interesse der beiden Herausgeber, Rosa Luxemburg und Leo Jogiches, lag auf der Hand, sie wollten unterstreichen: Szymon Dicksteins Erbe gehöre in erster Linie den sozialdemokratischen Arbeitern.

Zuvor hatte Rosa Luxemburg Anfang 1903 in einem längeren Beitrag in »Przegląd Socjalistyczny« die erste polnische sozialistische Partei »Proletariat« grundlegend gewürdigt. ¹⁴ »Wir wollen [...] das Andenken der Helden des »Proletariat« nicht zu unserem Monopol erklären oder wegen eigener Parteiinteressen darum kämpfen wie um den Leichnam des Patroklos. [...] Wir sind überhaupt nicht Anhänger dieses regelmäßigen, alljährlichen Feierns der revolutionären Gedenktage, das schon durch seine mechanische Regelmäßigkeit zu einer alltäglichen und, wie alles Gewohnheitsmäßige, in einem gewissen Maße zu einer banalen

13 Insgesamt kam die »Sozialdemokratische Bibliothek« auf 15 Bände. Die ersten Bände waren 1895 erschienen: »Święto pierwszego maja« [Die Feier des Ersten Mai] und »Das unabhängige Polen und die Arbeitersache« (siehe: Rosa-Luxemburg-Forschungsbericht Heft 8), beide von Rosa Luxemburg. 1903 kamen außer Dickstein heraus: »Ze wspomnień marcowych« [Aus den Erinnerungen der Märzkämpfer], der Pariser Kommune gewidmet, »Z Wielkiej Francuskiej Rewolucji« [Aus der Großen Französischen Revolution] und »Pieśni proletariatu« [Proletarische Lieder]. Weitere vier Bände erschienen 1905, u. a. »Kirche und Sozialismus« als Band 9. 1906 kamen noch einmal fünf Bände heraus, u. a. die programmatische Schrift »Was wollen wir? Kommentar zum Programm der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens« als Band 12 (siehe Gesammelte Werke. Bd. 2. S. 37–89). Nach Band 15, »Z dziejów ruchu socjalistycznego« [Zur Geschichte der sozialistischen Bewegung], der u. a. »Proletariat« gewidmet war, wurde die Reihe nicht mehr fortgesetzt.

14 Rosa Luxemburg: Dem Andenken des »Proletariat«. In: Gesammelte Werke. Bd. 1/2. S. 306–362.

Sache wird. Wir sind jedoch der Meinung, [...] daß ihre Gräber nicht der passende Ort sind, um sozialpatriotische Purzelbäume zu schlagen oder Zinnsoldaten für den ›nationalen Aufstand‹ abzurichten. Darüber hinaus sind überhaupt die Traditionen der vorangegangenen Phasen der sozialistischen Bewegung in unserem Lande der gegenwärtigen Generation polnischer Revolutionäre leider so wenig bekannt, daß es nach unserer Meinung an der Zeit ist, die Erinnerungen an die vergangene Geschichte unseres Kampfes aufzufrischen, die eine reiche Schatzkammer sowohl für die moralische Stärkung als auch für den politischen Unterricht in der Gegenwart sind.«¹⁵

Aus dieser reichen Schatzkammer für »moralische Stärkung« und »politischen Unterricht« wurde die wohl populärste Schrift aus der Frühphase der sozialistischen Bewegung in Polen mit dem oben herausgestellten Anspruch geborgen. In erster Linie ging es um die eigenen Parteiinteressen, auch wenn diese im Verständnis der beiden Herausgeber – also Rosa Luxemburgs und Leo Jogiches – in solchen Fällen keine vordergründige Rolle spielen sollten. Im September 1903 schrieb Rosa Luxemburg an den späteren Mitherausgeber folgende Überlegungen: »1. Um unserer Publikation ein möglichst schickes Aussehen zu geben, muß eine Fotografie von Dickstein beigefügt werden. [...]. 2. Adolf [Warski] (den ich kurz traf, als ich zum Mittagessen kam) möchte, daß auf der Titelseite steht: ›Mit einem Vorwort und Anmerkungen von Jan Tyszka‹. Ich auch. 3. Im Vorwort muß man in zwei Worten auch den Lebenslauf Sz[ymon] D[icksteins] bringen sowie auch ein paar Worte darüber, wie sich die Bewegung seit dieser Zeit verändert hat. Siehe im Text Seite 10 meine NB. 4. Die Anmerkung über den Wert kann und darf man nicht in Klammern setzen, denn dafür ist sie zu lang, dabei sind Klammern sehr unpopulär, die Arbeiter wissen nicht, wie das zu lesen ist und in welcher Reihenfolge. Priloschenije [Beilage] ist auch ein sehr unpopuläres Verfahren. Fortfahren im Text¹⁶ halte ich für einzig richtig, wobei man unseren Zusatz nur durch eckige Klammern absondert und im Vorwort darauf hinweist. Deshalb habe

15 Ebenda. S. 307.

16 »Fortfahren im Text« im Original deutsch.

ich die Anmerkung im Stile Dicksteins geschrieben, und zwar so, daß man sie direkt ans Ende des II. Kapitels anhängen kann. Das ist meiner Meinung nach die beste Stelle. Nach unserer Anmerkung kommt dann III.«¹⁷

Dazu einige Bemerkungen:

1. Der Vorschlag Adolf Warskis setzte sich nicht durch. Für die Broschüre zeichneten »Herausgeber« verantwortlich, also Rosa Luxemburg und Leo Jogiches. Im Brief ging Rosa Luxemburg noch davon aus, dass Jogiches das Vorwort schreiben wird. Es dürfte letztlich mindestens Gemeinschaftsarbeit gewesen sein, spricht doch der geschliffene Stil auf jeden Fall für eine Redaktion letzter Hand durch Rosa Luxemburg. Da der Text kurz ist, sich auf wenige, durch die Herausgeber für nötig erachtete Angaben konzentriert und ansonsten die gewünschte politische Botschaft in den Vordergrund rückt, gibt es keine weiteren Anhaltspunkte. Im Vorwort wurden kurze biographische Hinweise gegeben, vor allem aber eine kurze Einordnung in die Zeit. Die benutzten Zitate stammen aus Materialien, die bereits für die Arbeit an dem Beitrag »Dem Andenken des ›Proletariat‹« zu Grunde gelegt wurden. Sie kommen in abgewandelter Form in Arbeiten Rosa Luxemburgs aus dieser Zeit mehrmals vor.

2. Szymon Dickstein (1858–1884) nahm sich in jungen Jahren das Leben. Für Rosa Luxemburg dürfte er aus zwei Gründen von besonderer Anziehungskraft gewesen sein. Erstens hatte er mit 18 Jahren bereits ein abgeschlossenes Biologiestudium in der Hand, war einer der beiden Übersetzer der bis heute in Polen am meisten verbreiteten Übersetzung von Darwins »Entstehung der Arten«. Zweitens galt er trotz seiner jungen Jahre als jemand, der komplizierte sozialökonomische Zusammenhänge sehr wirkungsvoll popularisieren konnte. Wegen seiner Tätigkeit in geheimen Arbeiterbildungszirkeln musste er kurz nach Studiumsabschluss Warschau verlassen und ins schweizerische Exil gehen. Dort ließ er in der »Równość«-Gruppe sein publizisti-

17 Rosa Luxemburg an Leo Jogiches vom September 1903. In: Gesammelte Briefe. Bd. 2. S. 36f. Das hier angeführte Zitat wurde mit dem polnischen Original verglichen und präzisiert.

sches Talent erblühen. Neben Übersetzungen aus dem Französischen und Deutschen (u. a. Engels »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft« oder Friedrich Langes »Die Arbeiterfrage«) kümmerte er sich vor allem um die Vermittlung der Grundaussagen aus dem ersten Band von »Das Kapital«. Seine 1881 im Exil veröffentlichte Schrift »Wer lebt wovon?« stellte einen seinerzeit großartigen Versuch dar, die von Marx dargelegten Zusammenhänge in einfacher, möglichst eindringlicher Sprache zu erklären. Hierin war Dickstein für Rosa Luxemburg ein Vorbild; und andersherum: Sie erwies sich mit ihrer Einführungsreihe zur Nationalökonomie als eine würdige Nachfolgerin. Dicksteins Schrift wurde nach seinem Tod im Polnischen allein bis 1918 mindestens weitere fünfzehn Mal verlegt, zumeist mit stillschweigenden Änderungen gegenüber der Erstfassung, was dem zeitlichen Abstand, aktuellen politischen Bedürfnissen und vor allem den propagandistischen Zielsetzungen der Herausgeber geschuldet war. Hiervon machte auch die von Rosa Luxemburg und Leo Jogiches herausgebrachte Ausgabe keine Ausnahme.

3. Die Erstausgabe 1881 erschien mit dem Namen Jan Młot, dem Pseudonym Szymon Dicksteins. Młot, deutsch: Hammer, ist auch später der Name gewesen, unter dem Dickstein meistens bekannt gewesen war. Dennoch hatten sich Rosa Luxemburg und Jogiches dafür entschieden, den bürgerlichen Namen zu verwenden: Szymon Dickstein. Auf dem Titelblatt wurde diese Schreibweise verwandt, nicht die in Polen auch gebräuchliche Variante »Dicksztajn«. Heute hat sich weithin »Dickstein« durchgesetzt, wird in der Literatur, bei bibliographischen Angaben usw. meistens verwendet. Deshalb wird auch in dieser Ausgabe daran festgehalten.

4. Die im obigen Brief erwähnte und von Rosa Luxemburg verfasste Anmerkung wurde durch die Herausgeber genau an jenen Platz gesetzt, der im Brief vorgeschlagen wurde – am Ende des II. Kapitels und vor dem III. Kapitel; in der Broschüre entspricht das den Seiten 10 bis 13. Der Dickstein-Text endet im II. Kapitel wie folgt: »Deshalb kann nun gesagt und geschrieben werden, daß Schuster, Schneider, Tischler, Schlosser, überhaupt Arbeiter sich von ihrer Arbeit ernähren. Sie alle stellen verschiedene Produkte her; diese Produkte bringen sie als

Waren zum Verkauf und dort erhalten sie genau so viel, wie Arbeit in ihnen steckt. Je mehr ein Handwerker also arbeitet, je mehr Arbeit er für die Ware einsetzt, je mehr Wert er ihr durch seine Arbeit gibt, desto mehr erhält er beim Verkauf, desto mehr wird für die Ware bezahlt.« Hier der volle Wortlaut der anschließend eingefügten und durch eckige Klammern gekennzeichneten Erläuterung Rosa Luxemburgs:

Rosa Luxemburg [Über den Wert]:

Nun könnte jemand gar meinen, in diesem Fall käme der ungeschickte Handwerker, der für eine bestimmte Ware mehr Zeit aufwenden muß, viel besser weg als der geschickte, da sie ihm mehr bezahlen werden. Keinesfalls, so steht die Sache nicht! Wieviel Zeit jemand an einer Ware herumstümpern will, entscheidet nicht über den Wert einer Ware, sondern wieviel Zeit tatsächlich für die Herstellung der Ware benötigt wird. Wenn beispielsweise ein flinker und fleißiger Schuster es durchschnittlich schafft, ein Paar Männergamaschen in acht Stunden zu machen, dann will keiner, der Gamaschen kauft, mehr bezahlen als für acht Stunden Arbeit, auch wenn ein unbeholfener Stümper an ihnen sogar 20 Stunden sitzen müßte.

Es kommt auch vor, daß der Handwerker mit schlechten, veralteten Werkzeugen arbeitet, die kaum noch jemand benutzt, und deshalb, obwohl selbst womöglich flink und fleißig, viel überflüssige Zeit für die Warenherstellung verausgabt. Diese, wegen schlechter Werkzeuge überflüssig verausgabte Zeit zählt auch nicht, und niemand wird für sie bezahlen. Wir werden das gleich an einem Beispiel sehen.

Heute werden Strümpfe generell maschinell hergestellt, für die Herstellung eines Paar Strümpfe wird, sagen wir einmal, keine halbe Stunde mehr benötigt. Wenn sie aber von Hand gestrickt werden, so wie unsere Großmütter und Mütter noch herummurksten, wird niemand wohl die Paar Strümpfe schneller als an einem Tag fertiggeworden. Doch keiner käme heute auf den Gedanken, für diese handgemachten Strümpfe soviel zu bezahlen, wie es sich für einen Arbeitstag gehörte, würde doch jeder einwenden, die maschinellen Strümpfe deutlich billiger zu bekommen. Also muß auch die Strumpfstrikerin ihre Ware heu-

te für ungefähr jenen Preis abgeben, der für die Strümpfe der Maschinen gegeben wird, denn auf Grund der Vorherrschaft der maschinellen Fabrikation ist die überflüssige Zeit, die sie verbraucht, indem sie mit der Hand arbeitet, heute keinesfalls mehr eine notwendige, weshalb sie der Ware keinen Wert mehr gibt. Der Wert der Ware wird, das wollen wir uns gründlich merken, nicht durch irgendwelche Zeit festgelegt, die für sie vergeudet wurde, sondern nur durch die notwendige Zeit, die bei durchschnittlichem Geschick des Handwerkers und bei Nutzung der allgemein üblichen Arbeitsgeräte gebraucht wird.

Nun könntet ihr aber einwenden, in diesem Fall müßte jede Ware einen festen Preis haben, doch wisse jeder Handwerker aus Erfahrung, daß er, auch wenn er in das Produkt immer die gleiche Arbeitsmenge steckt, es nicht immer zum selben Preis verkaufen kann; in besseren Zeiten bekommt er mehr, in schlechten muß er es oft mit Verlust verkaufen. Womöglich hängt der Wert einer Ware doch nicht davon ab, wieviel Arbeit in ihr steckt.

Darauf entgegne ich euch: das sieht nur dem Augenschein nach so aus. Denn was bedeutet es, wenn man »bessere Zeiten« oder »schlechte Zeiten« sagt? Das bedeutet einmal, es gibt mehr Nachfrage nach der Ware als fertige Ware vorhanden ist, das kaufende Publikum schlägt sich um die Ware und die Preise gehen nach oben. In solchen Fällen wird für die Ware deutlich mehr bezahlt als sie wert ist. Und ein anderes Mal nun wird die Ware zum Ladenhüter, weil der Vorrat viel größer ist als das Publikum gebrauchen kann; dann verfallen die Preise und der Handwerker gibt sein Produkt, um es loszubekommen, unter Wert ab.

Bei den heutigen Zuständen, in denen jeder Handwerker und Fabrikant die Waren aufs Gratewohl herstellt und nicht weiß, wieviel von einer Ware er verkaufen wird, müssen solche »schlechten« und »besseren Zeiten« sich ständig abwechseln. Doch auf diese Weise gleichen sich die Unterschiede beim Verkaufspreis schließlich aus. Denn wenn, nehmen wir einmal an, ein Tuchfabrikant seine Produktion in der einen Saison mit Verlust verkaufen sollte, also unterhalb ihres Wertes, dann wird er bestrebt sein, in der kommenden Saison weniger Tuch zu rechtzumachen; so machen es auch die anderen Tuchfabrikanten, und

wenn bei Warenmangel die Preise wieder nach oben gehen, gleicht ein jeder von ihnen die vorigen Verluste wieder aus. Weil gute und schlechte Zeiten zusammengerechnet werden, wird auf diese Weise die Ware, auch wenn die Preise einmal nach oben, ein andermal nach unten gehen, durchschnittlich nach ihrem Wert bezahlt, also entsprechend der Arbeit, die in ihr enthalten ist.

Wenn ich folglich also sage, es wird »nach der Arbeit bezahlt«, heißt das aber nicht, daß beispielsweise dem Schuster beim Kauf von Schuhen nur nach seiner Schusterarbeit bezahlt wird. Im Preis der Schuhe gibt der Käufer dem Schuster auch die Ausgaben für Material zurück, also für Leder, Schusterdraht, Schuhnägel usw. Und diese Materialausgaben sind wiederum nichts anderes als die Bezahlung für die Arbeit anderer Handwerker, die diese Materialien herstellen.

Kurz gesagt, wie das Ding auch gedreht wird, es bleibt dabei, bei jeder Ware wird nur für die Arbeit bezahlt, und je mehr notwendige Arbeit in einer Ware enthalten ist, desto mehr wird für sie bezahlt.

ROSA LUXEMBURG / LEO JOGICHES

Von den Herausgebern

[zu: Szymon Dickstein: Wer lebt wovon? (Kto z czego żyje?)]

Szymon Dickstein, der Autor vorliegender Broschüre und den Arbeitern unter dem Namen Jan Młot¹ bekannt, gehörte zu jenen, die in Polen als erste die Fahne des Arbeiterkampfes, die Fahne des Sozialismus hochgehalten haben. Der Sohn eines Volksschullehrers wurde am 14. Februar 1858 geboren, beendete in sehr frühen Jahren das Gymnasium und begann an der Universität zu studieren.² Zu jener Zeit begeisterte sich die gebildete Jugend in Polen für die Naturwissenschaften. Darwins geniale Lehre von der Abstammung des Menschen aus dem Tierreich, mit der religiöse Vorurteile niedergerissen wurden, hatte damals auch unser Land erreicht, Dickstein aber gehörte zu denjenigen, die dieser fortschrittlichen Lehre den Weg in die Köpfe bereiteten.³ Bereits

- 1 Młot, dt. Hammer. Auf diese Bedeutung wird im Text mehrfach Bezug genommen. Die SDKPiL gab ihrer 1910 im Königreich Polen herausgegebene Zeitung nach Szymon Dickstein den Titel »Młot«.
- 2 Dickstein machte mit 14 Jahren sein Abitur, studierte danach an der Kaiserlichen Universität in Warschau als freier Hörer, schloss das Biologiestudium als 18-Jähriger ab, wollte anschließend Medizin studieren.
- 3 1885 erschien in Warschau Darwins Arbeit »Die Entstehung der Arten«, die Dickstein gemeinsam mit dem gleichaltrigen Zoologen Józef Nusbaum übersetzt hatte. Diese Übersetzung erlebte bis heute mehrere Neuauflagen und ist immer noch verbreitet.

damals wurde der Einsatz für die Entrechteten und die Arbeitenden zu seinem Lebensziel. Dickstein richtete Volksbildungszirkel ein, bemüht, das Licht des Wissens, das er selbst besaß, mit den Warschauern Arbeitern zu teilen.

Und mit weitem Verstand und edlem Herzen begriff er sofort, dass naturwissenschaftliche Bildung alleine die Lage für den polnischen Arbeiter nicht bessern werde. Er begriff, dass in Polen so wie auf der ganzen Welt die eigentliche Quelle für die Armut und die Zurückgebliebenheit des Volkes die kapitalistische Ausbeutung ist. So ließ er die geliebte Naturwissenschaft sein, um sich gemeinsam mit den Genossen der Arbeit für das sozialistische Bewusstsein der Arbeiter zu widmen. Zunächst war er in Warschau in Arbeiterzirkeln tätig, wenig später in der im Ausland herausgegebenen sozialistischen Presse, wohin er sich nun begeben musste, um das neue Evangelium in unserem Land zu verbreiten, einer Sache, der er sein ganzes kurzes Leben widmete, starb er doch am 6. Juli 1884 bereits im siebenundzwanzigsten Lebensjahr.⁴

An Dicksteins frischem Grab sprachen in Genf die versammelten Sozialisten verschiedener Nationen: Russen, Franzosen, Deutsche und Polen. Im Namen der polnischen Arbeiter sprach Genosse A. Dąbrowski⁵ diese Worte: »Wenn wir das Leben nach Jahren messen, dann hat der verstorbene Genosse Dickstein tatsächlich nur kurze Zeit gelebt; wenn

4 Wegen seines frühen Engagements in Arbeiterzirkeln wurde Dickstein von Verhaftung bedroht und verließ 1878 Warschau und das Königreich Polen. Im schweizerischen Exil wurde er zu einem herausragenden Publizisten der jungen sozialistischen Bewegung unter den Polen. Tiefe Armut in der Emigration und eine unglückliche Liebe führten ihn in eine Lebenskrise, aus der er keinen anderen Ausweg mehr wusste – er nahm sich das Leben.

5 Adam Dąbrowski (1857–1914) stammte aus Galizien, desertierte aus der österreichischen Armee und ging ins Exil in die Schweiz. Er soll einer der Grabredner für Dickstein gewesen sein. Lange Zeit – so auch Rosa Luxemburg – hielt man einen anderen Adam Dąbrowski (1859–?) für diesen Grabredner. Dieser stammte aus dem Königreich Polen, war in der Partei »Proletariat« aktiv, floh wohl aber tatsächlich erst 1888 aus dem Königreich Polen, hielt sich anfänglich in Zürich auf und ging dann nach Paris, wurde 1894 zusammen mit einer Gruppe von »Anarchisten« aus Frankreich ausgewiesen, also wahrscheinlich an Russland ausgeliefert.

wir es aber nach Taten messen, dann hat der Verstorbene sehr lange gelebt, wohl kaum einer der Anwesenden hätte dann länger gelebt. [...] Schwer ist der Verlust zu wiegen, den die polnischen Arbeiter, in deren Namen ich hier sprechen möchte, mit Dicksteins Tod erlitten haben. [...] Der Hammer, mit dem das polnische Proletariat die falschen Lehren der Bourgeoisie hätte zerschlagen können, ist – wohl aus übermäßiger Kraft – zersprungen. Doch auch die scharfen Bruchstücke werden in der Hand des polnischen Arbeiters für immer eine starke Waffe bleiben. [...] Wir sagen: Lebewohl! Du bist für uns nicht tot. Ewig wirst du in unseren Herzen und in unseren Gedanken fortleben. Wenn einst die Stunde der Tat gekommen sein wird, werden deine Gedanken uns Vorbild sein.«⁶

Zweifach sind Dicksteins Verdienste für die polnische Arbeiterbewegung.

Erstens hat er sich um die Literatur verdient gemacht, damit die polnischen Arbeiter sich mit ihrer Lage in der heutigen Gesellschaft vertraut machen können. Insbesondere die bereits 1881 erschienene Broschüre »Wer lebt wovon?« (Kto z czego żyje?) wurde für den Arbeiter zur Bibel und ist sie bis heute geblieben, weil sie ihn mit dem Kern der sozialistischen Lehre vertraut macht. Die Broschüre ist mit klarer und einfacher Sprache geschrieben, weshalb sie bereits in viele Sprachen übersetzt wurde, um in anderen Ländern der Aufklärung der Arbeiterklasse zu dienen.⁷

Doch damit nicht genug. Kein geringeres Verdienst gebührt Dickstein für die Befreiung der Arbeitenden, weil er gezeigt hat, auf welchem Weg die polnischen Arbeiter zu kämpfen haben. Als einer der ersten wies er mit seinem Freundeskreis nach, dass der Arbeiterkampf nichts gemein habe mit der Tradition der Adelsaufstände, mit der Wiederherstellung Polens. Im Jahre 1879 schrieben Dickstein und seine Genossen in der in Genf herausgegebenen Monatszeitschrift »Równość« (Gleichheit): »Wir polnischen Sozialisten haben mit den Patrioten nichts gemein!

6 Quelle nicht aufgefunden.

7 U. a. mehrere russische Ausgaben, 1902 eine in Lemberg herausgegeben ukrainische Ausgabe.

Patriotismus und Sozialismus sind zwei Ideen, die sich auf keine Weise versöhnen lassen.«⁸

Ein Jahr später schrieben Dickstein und Genossen 1880 wiederum in »Równość«: »Wir haben für immer Schluss gemacht mit den patriotischen Programmen, wir wollen kein Polen, weder ein Adels- noch ein demokratisches, und wir wollen nicht nur kein Polen, sondern sind

8 Bezieht sich auf den Beitrag »Patriotyzm i socjalizm« [Patriotismus und Sozialismus], der als Leitartikel der zweiten Nummer von »Równość« (Nr. 2 vom November 1879) erschien. Ursprünglich sollte er ohne Namensnennung als Redaktionsartikel erscheinen. Nach heftigem Einspruch von Bolesław Limanowski (1835–1935), der mit dem Verlassen der Redaktion drohte, wurde der Beitrag namentlich mit Kazimierz Dłuski (1855–1930) gekennzeichnet. Dłuski, studierte später in Paris Medizin, war mit der Schwester von Maria Curie-Skłodowska verheiratet und wurde nach 1898 in Zakopane zu einem bekannten Spezialisten für Lungenkrankheiten. Politisch stand er seit deren Gründung 1892 auf Seiten der PPS. Das von Rosa Luxemburg angeführte Zitat findet sich in dieser zugespitzten Fassung nicht in dem Text. Der entsprechende Abschnitt lautet wie folgt: »Wir achten alle wirklichen Gefühle jener Menschen, die alles auf dem Altar ihres Vaterlandes geopfert haben und auch heute bereit sind, es zu tun. Doch wir, die polnischen Sozialisten, haben mit ihnen nichts gemein! Unsere Idee, die sich in den Massen des polnischen Arbeitsvolks entwickelt, wird die gesunden Teile der privilegierten Klassen erobern und diese werden allmählich auf unsere Seite wechseln, denn alle frischen und edlen Individuen werden die notwendige Entwicklung des Sozialismus und den kommenden Triumph seiner Grundlagen in allen zivilisierten Gesellschaften anerkennen. Die Idee des Sozialismus ist breiter und größer als die Idee des Patriotismus. Sie geht aus dem Raum der politischen Verhältnisse heraus, auf dem der Patriotismus beruht, und fordert, indem sie sich auf den ökonomischen Grund stützt, die Umgestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen.« Hier zitiert nach: Pierwsze pokolenie marksistów polskich. 1878–1886 [Die erste Generation polnischer Marxisten. 1878–1886]. Band 1. Warschau 1962. S. 109. Der untere Teil des Zitats ist auch in Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke. Bd. 1/2. S. 319 (Anmerkung) wiedergegeben, allerdings in ungenauer Übersetzung. Bolesław Limanowski veröffentlichte 1881 in Genf eine Arbeit ebenfalls unter dem Titel »Patriotyzm i socjalizm«, in der er ausführlich gegen die These polemisierte, Sozialismus könne wegen seines internationalen Zuschnitts nicht zugleich patriotisch sein, wobei er sich insbesondere auf Marx und Engels stützte.

tief davon überzeugt, dass heute das Erkämpfen Polens durch das Volk absurd wäre.«⁹

Dickstein und Genossen warnten auch als erste die polnischen Arbeiter, sich nicht durch patriotische Phrasen betören zu lassen, weil sie ihnen klar machten, daß die Arbeiterklasse nur auf Abwege gerät, wenn Sozialismus und Wiederherstellung Polens verwickelt werden. Heute läßt sich der polnische Arbeiter, so schrieben in seinem Sinne Dicksteins Genossen 1883 in der in Warschau geheim gedruckten Zeitschrift »Proletariat«, längst nicht mehr anlocken von den früheren Wegen und der früheren Losung: »Es lebe Polen!« verschwindet für immer im Archiv der morschen und durch Missbrauch kompromittierten nationalen Erinnerungen.«¹⁰

Zugleich verwiesen Dickstein und Genossen den polnischen Arbeitern auf die unerlässliche Pflicht, gemeinsame mit dem russischen Arbeiter gegen das Zarentum zu kämpfen. 1881 schrieben sie in der Zeitschrift »Przedświt« (Morgenröte)¹¹: »Es ist notwendig, eine allge-

9 Bezieht sich auf den namen- und titellosen Leitartikel in »Równość« (Nr. 1 vom November 1880). Hier zitiert nach: Pierwsze pokolenie marksistów polskich. 1878–1886 [Die erste Generation polnischer Marxisten. 1878–1886P]. Band 1. Warschau 1962. S. 278. Der Ausdruck »demokratisches Polen« bezieht sich einmal auf die »Polnische Demokratische Gesellschaft« (Towarzystwo Demokratyczne Polskie), die nach dem gescheiterten Novemberaufstand von 1830 in Paris entstand und zu einem wichtigen Zentrum der Emigrationsstrukturen wurde, und auf die »Demokratische Gesellschaft« (Towarzystwo Demokratyczne), die nach der Niederlage des Januaraufstands von 1863 wiederum in Paris versuchte, daran anzuknüpfen.

10 Bezieht sich auf den Beitrag »Nowe hasło« [Die neue Losung], der in »Proletariat« (Nr. 2 vom Oktober 1883) namenlos erschien. Hier zitiert nach: Pierwsze pokolenie marksistów polskich. 1878–1886 [Die erste Generation polnischer Marxisten. 1878–1886]. Band 2. Warschau 1962. S. 107.

11 (Anm. im Original:) Nicht zu verwechseln mit der Zeitschrift gleichen Namens, die jetzt in Kraków herausgegeben wird und rundweg eine entgegengesetzte Richtung vertritt, nämlich den Sozialpatriotismus. [»Przedświt«, sozialistische Zeitung, bestand von 1881 bis 1905, wurde nacheinander in Genf, Leipzig, Paris, London und Kraków herausgegeben, war zunächst Zeitung der sozialistischen Emigration in Genf bzw. der Partei »Proletariat«, später eine

meine sozialistischen Partei (in Rußland) zu organisieren, in deren Bestand die sozialistischen Organisationen verschiedener Nationalitäten im russischen Staat eingehen könnten.«¹²

Kurz gesagt, wir sehen, dass trotz der Unterschiede, welche im Laufe von zwanzig Jahren in den Ansichten der polnischen Sozialisten entstehen mussten, Dickstein die gleichen Grundsätze verkündet hatte wie heute die »Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens« sie vertritt. Was bereits vor zwanzig Jahren richtig gewesen war, ist heute noch richtiger geworden.

Die Wiederherstellung Polens durch polnische Arbeiterhände ist heute ein simples Hirngespinnst, und diesem Hirngespinnst nachzulaufen, führt lediglich dazu, die Aufmerksamkeit und die Kräfte unserer Arbeiter vom Kampf gegen die Zarenknote und von der Eroberung der politischen Freiheiten im ganzen Staat abzulenken, die allein im Interesse der Arbeiterklasse liegen und unsere Nationalität vor dem barbarischen Druck der Russifizierung schützen können. Heute, wo im eigentlichen Russland unter den Arbeitermassen eine gewaltige Bewegung entstanden ist, von der vor einem Vierteljahrhundert Dickstein nur träumen konnte, muss noch stärker auf Ablehnung stoßen, wenn polnische Arbeiter auf die Abwege des Nationalitätenkampfes geführt werden sollen.

Wenn nunmehr die Sozialpatrioten der »Polnischen Sozialistischen Partei«, die als ihre Hauptaufgabe eben die Wiederherstellung Polens erachten, die Broschüre Dicksteins vereinnahmen, um mit seiner Arbeit und mit seinem Kopf eine Idee zu verbreiten, die er verachtet

Gründungsstruktur der PPS, die sie dann nach 1892 auf unterschiedliche Weise herausgab.]

12 Bezieht sich auf den Aufruf »Do Towarzyszy Socjalistów Rosyjskich!« [An die Genossen Russische Sozialisten!], der im »Przedświt« (1881, Nr. 6/7, S. 1) erschien. Der in runde Klammern gesetzte Zusatz »in Rußland« kommt im zitierten Original nicht vor, wurde durch die Verfasserin oder den Redakteur zugefügt. Hier zitiert nach Gesammelte Werke. Bd. 1/2, S. 321. Die Übersetzung wurde mit dem polnischen Text verglichen und korrigiert. Siehe: Pierwsze pokolenie marksistów polskich. 1878–1886 [Die erste Generation polnischer Marxisten. 1878–1886]. Band 1. Warschau 1962. S. 577f.

und verurteilt hatte, dann ist das nichts anderes, als wenn ein auf dem Kampffeld Gefallener ausgeraubt wird.¹³

Dickstein-Młot gehört euch, den sozialdemokratischen Arbeitern, weil ihr seine Ideen in die Tat umsetzt, weil ihr alle Versuche zurückweist, den Arbeiterkampf als Werkzeug für die utopische Losung des Nationalismus zu missbrauchen. Euch legen wir nun den Hammer in die Hände. Möge er euch dienen als treuer Gefährte, um die Rückständigkeit der Arbeitermassen zu zerschlagen, um die Arbeiterbewegung in Polen zu stärken, die vor fünfundzwanzig Jahren mit Dickstein und Genossen begonnen hatte.

Aus: Kto z czego żyje? Napisał Szymon Dickstein. Z przedmową i uzupełnieniami wydawców oraz z portretem autora. Biblioteka Socjaldemokratyczna VI. Wydanie »Przeglądu Socjaldemokratycznego« [Wer lebt wovon? Geschrieben von Szymon Dickstein. Mit einem Vorwort und Ergänzungen der Herausgeber sowie mit einem Bildnis des Autors. Sozialdemokratische Bibliothek. Bd. 6. Ausgabe des »Przegląd Socjaldemokratyczny«]. [Zürich] 1903.

Aus dem Polnischen übersetzt von Holger Politt

13 Durch die Auslandsorganisation der PPS wurde Dicksteins Arbeit bereits 1897 in London herausgegeben.

Über den Autor

Holger Politt – Jg. 1958, Dr. phil.

1980 bis 1985 Studium der Philosophie an der Karl-Marx-Universität Leipzig; danach Forschungsstudium auf dem Gebiet der Philosophie. 1988 bis 1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; 1994 Promotion mit einem Thema zur Denkgeschichte Polens (Anfang 20. Jahrhundert). Von 2002 bis 2009 Leiter des Büros Warschau der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Seit 2010 in der Rosa-Luxemburg-Stiftung mit Arbeitsschwerpunkt polnische Schriften von Rosa Luxemburg. Regelmäßig Beiträge zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, zu Polen und zur polnischen Denkgeschichte. 2012 Herausgabe von Rosa Luxemburgs »Nationalitätenfrage und Autonomie« (1908/09). Von 2000 bis 2010 Vorstandsmitglied der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen.

ROSA-LUXEMBURG-FORSCHUNGSBERICHTE

Heft 1: Leipziger Reden und Schriften Rosa Luxemburgs. 2. korrigierte Auflage. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2007. 53 S. ISBN 978-3-89819-272-9.

Heft 2: Rosa Luxemburg Breslauer Gefängnismanuskripte zur Russischen Revolution. Textkritische Ausgabe. (Manuskriptdruck). 2. unveränderte Auflage. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2007. 123 S. ISBN 978-3-89819-273-6.

Heft 3: Erhard Hexelschneider: Rosa Luxemburg und die Künste. 2. unveränderte Auflage. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2007. 230 S. ISBN 978-3-89819-170-8.

Heft 4: Erhard Hexelschneider: Rosa Luxemburg und Leipzig. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2007. 131 S. ISBN 978-3-89819-269-9.

Heft 5: Annelies Laschitza: Die Welt ist so schön bei allem Graus. Rosa Luxemburg im internationalen Diskurs. 2. unveränderte Auflage. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2007. 109 S. ISBN 978-3-89819-274-3.

Heft 6: Ottokar Luban: Rosa Luxemburgs Demokratiekonzept. Ihre Kritik an Lenin und ihr politisches Wirken 1913–1919. Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2008. 316 S. ISBN 978-3-89819-301-6.

Heft 7: Annelies Laschitza / Klaus Gietinger (Hrsg.): **Rosa Luxemburgs Tod. Dokumente und Kommentare.** Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2010. 204 S. ISBN 978-3-89819-333-7.

Heft 8: Klaus Kinner (Hrsg.): **Neue Texte von Rosa Luxemburg.** Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2011. 100 S. ISBN 978-3-89819-356-6.

Heft 9: Klaus Kinner (Hrsg.): **Rosa Luxemburg ante portas. Vom Leben Rosa Luxemburgs nach ihrem Tod.** Leipzig: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. 2012. 125 S. ISBN 978-3-89819-375-7